

JOHANNES H. VOIGT

HITLER UND INDIEN

Hitlers Haltung gegenüber Indien hat in der zeitgeschichtlichen Literatur bisher wenig Beachtung gefunden¹. In Darstellungen zur Geschichte des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs wurde Hitlers Indienpolitik als Randproblem entweder übersehen oder ausgeklammert. Die geringe Beachtung ist, wenn auch nicht gerechtfertigt, so doch verständlich, stand Indien doch niemals im Zentrum seines politischen Denkens². Die Einstellung Hitlers zur indischen Nationalbewegung und zur britischen Herrschaft läßt sich eigentlich nur im Zusammenhang mit seiner Politik gegenüber England erschließen und beurteilen.

Hitler maß Indien niemals eine eigene und bedeutende Rolle in der Weltpolitik bei. Er handelte und dachte im Grunde stets in europäischen Kategorien. Asien blieb ihm eine fremde und unverstandene Welt. Wenn er Indien gegenüber dennoch ein gewisses Interesse zeigte, so nur deshalb, weil er in Indien das Kernstück des britischen Weltreiches sah, das er bewunderte und zum Vorbild seiner eigenen imperialen Ziele erhob.

Vor allem wegen der von ihm zeitweise angestrebten Bündnisbeziehung zu England war auch Indien – oder besser gesagt die britische Herrschaft in Indien – ihm nicht völlig gleichgültig. Wenn nach Kriegsausbruch die Gegnerschaft Englands ihn auch schließlich in die ihm nicht zusagende Rolle eines Förderers des indischen Freiheitskampfes zwang, so wurde er dennoch niemals ein Freund der indischen Nationalbewegung. Daß der von ihm entfachte Krieg dem indischen Unabhängigkeitsstreben mehr gedient hat als jedes andere weltpolitische Geschehen dieses Jahrhunderts, war ein Ergebnis, das nicht im Sinne seines Urhebers lag.

Im Gegensatz zu manchen seiner Zeit- und Kampfgenossen hatte Hitler keinerlei Verhältnis zur indischen Kultur und Geschichte. Das mag etwas verwunder-

¹ Selbst im jüngst erschienenen Buch Reimund Schnabels – Tiger und Schakal, Deutsche Indienpolitik 1941–1945, Ein Dokumentarbericht, Wien 1968 –, das Anlaß zu einer Studie der Stellung Indiens in Hitlers Denken hätte geben können, ist eine eingehendere Analyse der Ideen Hitlers hinsichtlich der indischen Nationalbewegung und der britischen Herrschaft unterblieben. Die in der Besprechung dieses Buches von Bernd Martin in der Historischen Zeitschrift Bd. 209 (1969), S. 471f., genannte Leipziger Dissertation von Gerhard Selzer, Zur Indienpolitik der faschistischen deutschen Regierung während des Zweiten Weltkrieges, Phil. Diss. Leipzig 1965, war dem Verfasser dieses Aufsatzes leider nicht zugänglich.

² Schnabels Behauptung, es spräche alles dafür, „daß er [Hitler] das riesige Land zum Kernstück seines ersehnten künftigen Kolonialreiches machen wollte“ (Tiger und Schakal, S. 23), ist durch keine Äußerung Hitlers zu belegen, worauf schon Heinrich Sprenger in seiner Rezension des Buches (Die Zeit, 21. 3. 1969) hingewiesen hat. Die während des Zweiten Weltkriegs geäußerte Absicht, bis nach Iran und Afghanistan vorzustoßen und die von der Wehrmacht und dem Auswärtigen Amt diskutierten Pläne über die Anlage eines Geheimflugplatzes im indo-afghanischen Grenzgebiet reichen als Indizien nicht aus, in der Eroberung Indiens das eigentliche Ziel hitlerischer Expansionspolitik zu sehen.

lich erscheinen, da die Idee eines Ariertums durch die Indienforschung geprägt und von dorthin in das politische Arsenal der Nationalsozialisten übernommen wurde³. Die von ihnen propagierte „Weltanschauung“, wie sie sich in Alfred Rosenbergs *Mythus des Zwanzigsten Jahrhunderts* (München 1930) niederschlug, zeigt in der Tat gewisse Einflüsse, die auf die Indienforschung zurückgehen, welche eine allgemeine Indienbegeisterung in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ausgelöst hatte⁴.

Hitlers Denken bewegte sich nicht in kulturellen Kategorien. Im Mittelpunkt seiner „Weltanschauung“ stand die Politik als Äußerung von Macht. Alles Geschehen wurde von ihm unter dem Gesichtspunkt eines Machtkampfes gesehen, in dem es kein anderes Recht als das des Stärkeren gab. So fragte er seine Versammlungszuhörer am 10. Dezember 1919: „Indien versorgt England und die halbe Welt mit Rohstoffen. Wie behandelt England Indien? Wer ist im Recht?“⁵ Für Gandhis aus alten indischen Traditionen heraus entwickelten politischen Kampf in der Form des passiven Widerstandes hatte Hitler keinerlei Verständnis. Er nehme, so meinte er, einem Volk die Kraft, und er lehnte es ab, aus Deutschland ein Indien zu machen⁶. Die Macht, so wie Hitler sie sah, lag in Indien bei den Briten.

Seit Beginn seiner Laufbahn als politischer Redner zeigte Hitler Bewunderung für die Engländer und das von ihnen geschaffene Weltreich. In der bereits erwähnten Rede am 10. Dezember 1919 erklärte er: „Der Engländer hat als Volk Grund stolz zu sein“⁷, und wenige Monate danach: „England mit seinen paar Millionen

³ Vgl. Walther Theimer, *Lexikon der Politik*, Bern 1955, S. 45–47.

⁴ Vgl. *Mythus des Zwanzigsten Jahrhunderts*, 107.–110. Aufl., München 1957, S. 28–32, 148–150, 212, 267, 271, 389f., 660–664. – Rosenberg schrieb über die Bedeutung seiner Indienstudien für seinen „Mythus“ in seinen Memoiren: „Zuerst kam Indien dran: Schröder, Böthlingk, Schlagintweit, Schack usw. Alles, was Philosophie und Literatur betraf, wurde herangeholt. Jetzt erst begann ich den ganzen Reichtum dieser einst so großen Kultur zu erfassen, die Aristokratie ihres Denkens und die Schönheit ihrer Lyrik.“ Alfred Rosenberg, *Letzte Aufzeichnungen, Ideale und Idole der nationalsozialistischen Revolution*, Göttingen 1955, S. 69. Rosenberg machte selbst während des Krieges kein Hehl aus seiner Bewunderung der indischen Kultur; siehe seine Äußerungen am 8. 5. 1942; Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942*, hrg. von Percy Ernst Schramm, Andreas Hillgruber und Martin Vogt (im folgenden abgekürzt „Tischgespräche“), Stuttgart 1963, S. 321.

⁵ Dok. Nr. 1 bei Reginald H. Phelps, „Hitler als Parteiredner im Jahre 1920“ (in dieser Zeitschrift 11 [1963], S. 290). Vgl. auch Rede vom 17. 4. 1920 (Dok. Nr. 5, ebd., S. 297), in der es statt „England und Italien“ (12. Zeile von oben) sinngemäß „England und Indien“ heißen müßte. Vgl. ebenfalls die ähnliche Passage in Hitlers Rede am 20. 9. 1920 in München (Dok. Nr. 25 bei Ernst Deuerlein, *Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr*, in dieser Zeitschrift 7 [1959], S. 215f.), in der Hitler als Beispiele britischer Machtpolitik, bei der das Recht der Unterdrückten keine Rolle spielte, zunächst auf China, dann auf Indien hinwies.

⁶ Rede am 12. 9. 1923 in München. Englische Übersetzung in *The Speeches of Adolf Hitler, April 1922–August 1939, An English Translation of Representative Passages arranged under Subjects and edited by Norman H. Baynes*, O.U.P., London 1942, S. 82.

⁷ Phelps, a. a. O., S. 290.

beherrscht praktisch $\frac{1}{5}$ der ganzen Erde. Englischer Marinismus! Englische Kolonialmacht, die größte auf der Welt! England kontrolliert den Weltverkehr.“⁸ Indien wurde von ihm nie anders als Objekt der britischen Herrschaft gesehen, und seit er sich in *Mein Kampf* zu einem Fürsprecher eines deutsch-englischen Bündnisses gemacht hatte⁹, nahm er – auch aus rassistischen Gründen – gar die Rolle eines wohlwollenden Gönners der britischen Herrschaft in Indien an¹⁰.

Er schrieb in *Mein Kampf* mit Geringschätzung über die Freiheitsbewegungen anderer Länder und mit Verachtung über deren in Deutschland herumreisende Vertreter: aus den Balkanstaaten, Indien oder Ägypten, die auf ihn, wie er schrieb, „immer den Eindruck schwatzhafter Wichtigtuier, bar jedes realen Hintergrundes machten“¹¹. Er lehnte eine deutsche Beteiligung an einem sogenannten „Bund der unterdrückten Nationen“, dem alle um ihre Unabhängigkeit ringenden Völker angehören sollten, als unheilvoll für Deutschland ab. Es sei Illusion zu glauben, dadurch „die allgewaltigen Sieger“ entwaffnen zu können¹². Seine Ablehnung eines solchen Bundes motivierte Hitler überdies mit rassistischen Vorbehalten: „Als völkischer Mann, der den Wert des Menschentums nach rassistischen Grundlagen abschätzt, darf ich schon aus der Erkenntnis der rassistischen Minderwertigkeit dieser sogenannten ‚unterdrückten Nationen‘ nicht das Schicksal des eigenen Volkes mit dem ihren verketten.“¹³

Die Polemik in *Mein Kampf* gegen einen „Bund der unterdrückten Nationen“ war gegen den sogenannten „linken Flügel“ der NSDAP gerichtet, der mit Gregor Strasser an der Spitze für eine solche Kampfgemeinschaft eintrat. Ihr sollten außer den Deutschen und Indern auch die Chinesen, Türken, Ägypter und Araber angehören¹⁴. Die Verärgerung, die Hitler an dieser Stelle in *Mein Kampf* an den Tag legte, war also weniger ein Ergebnis einer echten Auseinandersetzung mit den von ihm verhöhnten „asiatischen Gauklern“, die, wie er schrieb, seinetwegen „auch wirkliche indische ‚Freiheitskämpfer‘“ sein könnten¹⁵, als vielmehr der Zorn über außenpolitische Abweichler in den eigenen Reihen. Es ist anzunehmen, daß sich in Hitlers scharfen Formulierungen auch die Auseinandersetzung mit den geopoliti-

⁸ Ebd., S. 297.

⁹ *Mein Kampf*, 220.–224. Aufl., München 1936, S. 699 f.

¹⁰ Ebd., S. 747.

¹¹ Ebd., S. 745.

¹² Ebd., S. 745 f.

¹³ Ebd., S. 747.

¹⁴ Gregor Strasser im *Völkischen Beobachter*, 25. 10. 1925, zit. bei Reinhard Kühnl, *Die nationalsozialistische Linke 1925–1930*, Meisenheim am Glan 1966, S. 109; ebenfalls S. 38. – Nach Kühnls Darstellung wurde der nationale Freiheitskampf der damaligen Kolonialvölker, besonders der Inder und Ägypter, von der Strasser-Richtung groß herausgestellt; er lieferte noch mindestens bis 1930 Schlagzeilen in der von ihr geleiteten Presse; ebd., S. 117. Zu den Meinungsverschiedenheiten zwischen der Strasser-Gruppe und der Rosenbergschen Richtung über die Frage einer Verbindung Deutschlands mit der Sowjetunion sowie den Nationalbewegungen Indiens und Chinas siehe Konrad Heiden, *Der Führer. Hitler's Rise to Power*, London 1945, S. 228 f. und 260 f.

¹⁵ *Mein Kampf*, S. 746.

schen Thesen Karl Haushofers, die ihn bei der Abfassung von *Mein Kampf* beschäftigten, widerspiegelt. Sehr wahrscheinlich gegen Haushofer gerichtet schrieb er: „Der Deutsche von jetzt gleicht wirklich dem Ertrinkenden, der nach jedem Strohalm greift. Dabei kann es sich um sonst sehr gebildete Menschen handeln.“¹⁶

Hitler glaubte bei der Abfassung von *Mein Kampf* nicht, daß die britische Herrschaft in Indien vor dem Zusammenbruch stehe. Er stellte die These auf, daß ein Ende der Herrschaft Englands in Indien nur in zwei Fällen denkbar wäre, nämlich dann, „wenn es entweder selbst in seiner Verwaltungsmaschinerie der rassischen Zersetzung anheimfällt (etwas, das augenblicklich in Indien vollkommen ausscheidet), oder wenn es durch das Schwert eines machtvollen Feindes bezwungen wird“¹⁷. An diese Überlegung, die seine Unkenntnis über die die britische Herrschaft unterminierende indische Unabhängigkeitsbewegung demonstrierte, knüpfte er die Folgerung, er als Germane sähe „Indien trotz allem immer noch lieber unter englischer Herrschaft“ als unter einer anderen¹⁸. An wessen mögliche Herrschaftsnachfolge der Briten er dabei dachte, erwähnte Hitler in seinem Zweiten Buch. Er erblickte in Rußland den „bedrohlichen Feind Indiens“¹⁹ und kalkulierte die potentielle Gegnerschaft Englands zur Sowjetunion als wichtiges, sein Ziel – das einer deutsch-britischen Allianz – förderndes Moment ein²⁰, das er wiederum als ein Mittel sah, die von ihm propagierte Expansion Deutschlands nach Osten hin²¹ zu erleichtern.

Hitlers spätere Anbiederungsversuche gegenüber England, die in dem Angebot gipfelten, das britische Weltreich mit deutscher Macht verteidigen zu helfen, lassen sich schon aus diesen frühen außenpolitischen Grundthesen erklären. Er übersah völlig, daß die britische Herrschaft in Indien seit Lord Curzons Vizekönigtum (1899–1905) stark angeschlagen war und im Grunde genommen auf eine ständige Abwehrstellung gegenüber indischen Forderungen hinauslief²². Daß den Engländern in Indien nicht eine außenpolitische Bedrohung die stärksten Kopfschmerzen

¹⁶ Ebenda. – Haushofer hatte in seiner *Geopolitik des Pazifischen Ozeans* (Berlin 1924, S. 131) dafür plädiert, dem Appell des indischen Soziologen Benoy Kumar Sarkar zu folgen, der damals Deutschland bereiste und für eine Annäherung zwischen „Neu-Deutschland“ und „Jung-Asien“ eintrat. Haushofer hatte dazu geschrieben: „Wirklich neutrale und freundliche Hände ergreife doch, wer im Wasser liegt, und lasse sich von ihnen an Bord helfen, auch wenn ihre Fahrzeuge sonst ferne Heimathäfen am Stern zeigen.“ – B. K. Sarkars geopolitische Vorstellungen sind am besten wiedergegeben in seinem Aufsatz „Die soziale Philosophie Jung-Indiens“, in: *Deutsche Rundschau*, Bd. 191 (April–Juni 1922), S. 1–14.

¹⁷ *Mein Kampf*, S. 747.

¹⁸ Ebenda. – Über Hitlers Bewunderung des britischen Empire siehe auch Albert Zoller, *Hitler privat*, Düsseldorf 1949, S. 156.

¹⁹ Hitlers *Zweites Buch*, Ein Dokument aus dem Jahr 1928, Eingeleitet und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart 1961, S. 173. Vgl. auch Eberhard Jäckel, *Frankreich in Hitlers Europa*, Stuttgart 1966, S. 16f.

²⁰ Hitlers *Zweites Buch*, S. 164–75.

²¹ *Mein Kampf*, S. 726–58; Ebenfalls Hitlers *Zweites Buch*, S. 159, 163.

²² Vgl. Dietmar Rothermund, *Die politische Willensbildung in Indien 1900–1960*, Wiesbaden 1965, S. 47ff.

verursachte, sondern innere Unruhen, die durch die wachsende und radikaler werdende indische Nationalbewegung ausgelöst wurden, konnte oder wollte er nicht erkennen. Was England und die britische Herrschaft in Indien betraf, so stimmten also schon die Prämissen der von Hitler konzipierten Außenpolitik nicht. Die Frage war, ob Hitler genügend Flexibilität besaß, bei wachsender Erfahrung in seiner Konfrontierung mit der außenpolitischen Realität die in *Mein Kampf* festgelegten Thesen zu revidieren.

Die Notwendigkeit einer Sicherung seines außenpolitischen Programms innerhalb der NSDAP und einer Propagierung seiner Thesen veranlaßte Hitler noch vor der „Machtübernahme“, seine Haltung gegenüber Indien und der britischen Herrschaft sowohl innerhalb als auch außerhalb der Partei zu erläutern. Als er Otto Strasser im Jahre 1930 in einem siebenstündigen Dauergespräch zu seinen außenpolitischen und rassistischen Ideen zu bekehren versuchte, warf er ihm als Fehler vor, offen für die Sache der indischen Unabhängigkeitsbewegung eingetreten zu sein, obgleich sie offensichtlich eine Rebellion der „minderwertigen“ Hindu-Rasse gegen die „überlegene“ anglo-nordische Rasse sei. Die nordische Rasse, argumentierte Hitler, habe das Recht, die Welt zu beherrschen, und dieses Recht werde die leitende Idee nationalsozialistischer Außenpolitik sein²³. Strasser ließ sich von Hitler nicht überzeugen und trennte sich von der Partei.

In seiner berühmten Rede vor dem Industrie-Klub in Düsseldorf am 27. Januar 1932 sprach Hitler sich für das „Recht“ der Engländer auf die Herrschaft in Indien aus und begründete sein Plädoyer mit dem Argument, die Briten besäßen ein ihnen innewohnendes Gefühl der Überlegenheit der weißen Rasse²⁴. Hitlers außenpolitische Thesen hinsichtlich Indien wurden von seinen Kampfgenossen übernommen und von ihnen sowohl vor als auch nach 1933 ihrem Naturell entsprechend nach außen hin vertreten, wie zum Beispiel Görings Äußerungen zeigen²⁵.

Einmal an der Macht verfolgte Hitler eine Politik der Annäherung an England, die nicht ganz erfolglos blieb, wie das deutsch-englische Flottenabkommen von 1935 und die britische Beschwichtigungspolitik bewiesen. Sie scheiterte schließlich daran,

²³ Otto Strasser, *Hitler und Ich*, Konstanz 1948, S. 159.

²⁴ Baynes, *The Speeches of Adolf Hitler*, S. 792.

²⁵ In den „Notes of a Conversation between Mr. Yencken and Captain Goering“ vom 24. 11. 1931 sind Görings Äußerungen über Indien einem englischen Diplomaten gegenüber wie folgt festgehalten worden: „He [Göring] thereupon drifted into some rather wild talk which I had been led to expect concerning India. Gandhi, he declared, was a Bolshevik and the whole Indian agitation had been caused by the Soviet. He regarded Russia to-day in just the same light as the Russia of prewar times which had always been a menace to India. He took great exception to the attitude of the German press which was inclined to regard Gandhi as a national hero. An ordered India and British control in India, he declared, were important to German interests, because otherwise Germany's share in the Indian market would be lost.“ *Documents on British Foreign Policy 1919-1939*, hrsg. von E. L. Woodward und Rohan Butler, 2. Reihe, Bd. 2, 1959; London 1947, S. 347f. – Einem englischen Journalisten gegenüber nannte Göring 1934 Gandhi einen anti-britischen bolschewistischen Agenten; *Daily Mail*, 20. 2. 1934.

daß Hitler Englands Interesse an europäischen Belangen verkannte und sein „imperiales“ Streben gegenüber Indien und seinen anderen überseeischen Besitzungen überschätzte. Er sah nicht, wie einsichtsvolle englische Politiker es schon seit Jahren taten, daß die Epoche des imperialistischen Zeitalters langsam zu Ende ging und das politische Freiheitsstreben der erwachenden Kolonialvölker nicht mehr aufzuhalten war.

Hitlers Übernahme der deutschen Außenpolitik bereitete angesichts der von ihm propagierten Thesen sowohl ihm selbst als auch den deutschen Diplomaten manche Verlegenheit. Das Ausland verlangte Aufklärung darüber, ob die vor der „Machtübernahme“ propagierten Ideen weiterhin das Grundprogramm der nationalsozialistischen Außenpolitik blieben oder ob sie nur rein theoretischen Wert gehabt hätten. Sowohl seine Äußerungen in *Mein Kampf* als auch diskriminierende Maßnahmen gegenüber Indern in Deutschland kurz nach der „Machtübernahme“ veränderten das gute Klima deutsch-indischer Beziehungen. Der sogenannten „League against Imperialism“, die unter der Leitung von V. N. Chattopadhyaya stand und kommunistischer Tendenzen bezichtigt wurde, wurde jegliche Tätigkeit in Deutschland verboten; das Informationsbüro der indischen Kongreßpartei wurde von der SA besetzt und durchsucht; führende Inder wurden vorübergehend verhaftet oder ausgewiesen, wie J. Naidu – der Sohn der bekannten indischen Nationalistin Sarojini Naidu – und A. C. N. Nambiar, der das indische Informationsbüro geleitet hatte²⁶. Diese und ähnliche Maßnahmen der Nationalsozialisten lösten in Indien Verärgerung und Kritik aus²⁷, und es bestand die Gefahr, daß sie sich nachteilig auf die deutsch-indischen kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen auswirken würden.

Hitler hätte damals mit einem Federstrich das indische Mißtrauen wenn auch nicht völlig beseitigen so doch zumindest dämpfen können. Eine Änderung der anti-indischen Formulierungen in *Mein Kampf* wäre von indischer Seite als wohlwollende Geste aufgefaßt worden und hätte außerdem sehr wahrscheinlich eine positive Wirkung auf die parteiinterne Haltung und die öffentliche Meinung in Deutschland ausgeübt. In der Absicht, „Öl auf die stürmisch wogenden indischen Wasser zu gießen“, griff der amtierende Generalkonsul in Kalkutta, E. v. Selzam die Anregung des bekannten Soziologen Benoy Kumar Sarkar auf, den Versuch zu machen, Hitler zu einer Änderung der anti-indischen Passagen in *Mein Kampf*

²⁶ A. C. N. Nambiar zum Beispiel, der schon neun Jahre in Berlin weilte, wurde am 25. März 1933 aufgefordert, Deutschland innerhalb von acht Tagen zu verlassen. S. Benarsidas Chaturvedi, „Unhappy Experiences of Mr. A. C. Nambiar“, in: *The Modern Review*, Bd. 53 (1933), S. 703f.

²⁷ Vgl. die kritische zeitgenössische Darstellung von Sourmyendranath Tagore, *Hitlerism. The Aryan Rule in Germany*, Kalkutta 1933. Das Buch ist eine Kollektion von Artikeln, die aus der Sicht eines indischen Sozialisten in der Zeit von April bis Dezember 1933 verfaßt wurden. Ebenfalls J. M. Kumarappa, „The Nazi Menace to German Scholarship“, in: *The Modern Review*, Bd. 54 (1933), S. 151–55; und Jawaharlal Nehru, *An Autobiography*, London 1956, S. 153.

zu veranlassen²⁸. Selzam teilte dem Auswärtigen Amt am 17. Mai 1934 mit²⁹, die Universität Kalkutta sei bereit, Hitlers *Mein Kampf* als Textbuch für „postgraduate students“ der Volkswirtschaft, Soziologie und des Völkerrechts unter der Voraussetzung einzuführen, daß die darin zu findenden Äußerungen über Indien³⁰ eine Überarbeitung erfahren würden³¹. Er begründete seinen Vorschlag mit dem Hinweis, „daß indischerseits die fraglichen Bemerkungen auch weiter immer wieder als Beweis für eine angebliche anti-indische Einstellung des Reichskanzlers angeführt werden“. Dem Auswärtigen Amt wurde lapidarisch von der Reichskanzlei beschieden, Hitler vermöchte „aus grundsätzlichen Erwägungen seine Zustimmung zu einer Änderung oder Abschwächung des auf Indien bezüglichen Wortlauts in der englischen Ausgabe von ‚Mein Kampf‘ nicht zu erteilen“³².

In einem dem Entwurf dieses Schreibens beigefügten Vermerk, der wohl nur für den inneren Bereich der Reichskanzlei gedacht war, wurden die Gründe der ablehnenden Haltung Hitlers ausführlicher genannt: „Abgesehen davon, daß eine solche Änderung auf erhebliche drucktechnische Schwierigkeiten stoßen würde, dürfte es aber nicht zu vertreten sein, daß Teile des Wortlauts von ‚Mein Kampf‘ mit Rücksicht auf die Sonderinteressen einzelner nationaler Gruppen verändert oder abgeschwächt werden. Es dürfte auch weder im Interesse unserer guten Beziehungen zu England liegen noch der Auffassung des Herrn Reichskanzlers selbst entsprechen, wenn die Verbreitung seines Werks unter der indischen³³ Studentenschaft, die zur englischen Oberherrschaft über Indien eine mehr oder weniger revolutionäre Stellung einnimmt, mit besonderen Mitteln gefördert würde.“³³ Hitler ließ an *Mein Kampf* nicht rütteln. Die Reaktion des Auswärtigen Amtes auf

²⁸ Das Zitat und die Information, daß die Anregung von Benoy Kumar Sarkar ausging, sind einer brieflichen Mitteilung Herrn v. Selzams (vom 27. 10. 1969) an den Verfasser entnommen, für die ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

²⁹ E. v. Selzam an das Auswärtige Amt, Kalkutta 17. 5. 1934; Bundesarchiv, R. 43 II/1420 (A.A. Bd. 1 Asien).

³⁰ Im Wortlaut beigefügt sind die Seiten 258f. der gekürzten englischen Ausgabe von *Mein Kampf* (*My Struggle*), erschienen bei Hurst and Blackett, London. Der englische Auszug, an dem Anstoß genommen wurde, beginnt „As early as 1920–21 the Party was approached from various quarters in an attempt to bring it into touch with liberationist movements in other countries“ und endet „The hopes of a mythical rising in Egypt against British influence were equally ill-founded“. Der Auszug entspricht in gekürzter Form dem deutschen Text von *Mein Kampf* auf den Seiten 744 bis 747.

³¹ Es sei darauf hingewiesen, daß die Universität Kalkutta schon mindestens seit 1919 eine nationalbewußte Textbuch-Politik verfolgte und zum Beispiel den bekannten englischen Indienhistoriker Vincent A. Smith zwang, 250 nach Indien gesandte Exemplare der ersten Auflage seiner *Oxford History of India* (Oxford 1919) zurückzuziehen und durch eine Ausgabe zu ersetzen, in der die Darstellung des indischen Freiheitskampfes indische Gefühle nicht verletzte. Handschriftliche Notiz in Vincent A. Smiths Arbeitsexemplar der *Oxford History of India*, 1. Aufl. 1919, Deckblatt; St. John's College Library, Oxford.

³² Staatssekretär der Reichskanzlei an das Ausw. Amt, 22. 6. 1934; Bundesarchiv, R. 43 II/1420 (a. a. O.).

³³ Staatssekretär der Reichskanzlei, Vermerk vom 22. 6. 1934; Bundesarchiv, R. 43 II/1420 (a. a. O.).

Selzams Anregung war so schroff, daß sie einem Verweis gleichkam und wenig geeignet war, indisches Verständnis zu finden⁸⁴.

Der bengalische Kongreßführer Subhas Chandra Bose, der im Juli und August 1933 in Berlin weilte und die Aktionen der neuen Machthaber aus nächster Nähe miterlebte, befürchtete, daß sie sich nachteilig auf die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder auswirken würden, und daß Deutschland seine Attraktion für indische Studenten und Praktikanten verlieren könnte. Die Protestwelle, die im folgenden Jahr von indischen Studentenorganisationen in München, Berlin und Wien ausging, war im wesentlichen eine Wiederholung seiner Beschwerden und scheint daher weitgehend von ihm inspiriert gewesen zu sein.

Bose, der sich in verschiedenen Ländern nach neuen Studienmöglichkeiten für seine Landsleute umgesehen und längere Zeit in Prag, Rom und Genf aufgehalten hatte, teilte Anfang 1934 sowohl dem Indischen Ausschuß der Deutschen Akademie in München als auch dem Auswärtigen Amt seine Besorgnis über die nationalsozialistische Indienpolitik mit. Er beklagte sich über die geplante Rassengesetzgebung und die zunehmend unfreundliche Haltung der deutschen Bevölkerung gegenüber Indern, die er als Folge des rasekundlichen Unterrichts an deutschen Schulen und Universitäten deutete⁸⁵. Görings Äußerungen über Gandhi in einem Interview mit einem Vertreter der englischen Zeitung Daily Mail im Februar hatten ihn schockiert. Er bat daher dringend um eine Aussprache mit einem führenden Vertreter der deutschen Politik und verwies auf seine jüngsten Begegnungen mit Mussolini und Benesch. Die Türen der nationalsozialistischen Prominenz blieben ihm jedoch verschlossen⁸⁶. Er mußte sich damit zufrieden geben, von Ministerialrat Dieckhoff im Auswärtigen Amt angehört zu werden⁸⁷. Bose kritisierte die anti-indische Haltung der deutschen Presse, die wachsende nationalsozialistische Rassenpropaganda und die abfälligen Äußerungen führender deutscher Persönlichkeiten über Indien. Er belegte seine Behauptungen mit Hinweisen auf Hitlers Mein Kampf, Rosenbergs Mythos des Zwanzigsten Jahrhunderts und Görings Interview mit einem Vertreter der Daily Mail⁸⁸. Darüber hinaus verurteilte er den Frankschen Strafgesetzentwurf und die von rassistischen Vorurteilen herührenden Belästigungen indischer Studenten in München und Berlin, die auch er zu spüren bekommen hätte. Dieckhoff versuchte ihn zu beschwichtigen, indem er

⁸⁴ Briefliche Mitteilung Herrn v. Selzams an den Verfasser (27. 10. 1969).

⁸⁵ Dr. Thierfelder (Deutsche Akademie, Indischer Ausschuß) an das Auswärtige Amt, München 27. 3. 1934; Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn (im folgenden abgekürzt „A.A.“), Abt. III, Pol. 2, Indien, Bd. 4.

⁸⁶ Es trifft nicht zu, daß er, wie Hugh Toye (Subhas Chandra Bose. The Springing Tiger. A Study of Revolution, Bombay 1966, p. 43) schreibt, während seines damaligen Besuchs in Deutschland von Hitler, Ribbentrop und anderen Mitgliedern der Nazi-Hierarchie empfangen worden ist.

⁸⁷ Über diese Aussprache gibt es zwei Darstellungen, die leicht voneinander abweichen. Dieckhoffs Memorandum vom 28. 3. 1934 und Boses Bericht vom 5. 4. 1934, den er Dieckhoff zuschickte. Beide Quellen in A.A., Abt. III, Pol. 2, Indien, Bd. 4.

⁸⁸ Diese detaillierten Angaben finden sich nur in Boses Bericht vom 5. 4. 1934.

ihm mitteilte, „daß in Deutschland keine verantwortliche Persönlichkeit daran denke, die Inder oder die indischen Gefühle zu verletzen“ und daß „keine ernste Persönlichkeit“ die guten deutsch-indischen Beziehungen auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet gefährden wolle. Er versprach, die vorgebrachten Beschwerdenpunkte mit den „zuständigen Stellen“ zu besprechen und auch zu erwägen, ob im einen oder anderen Falle eine Einwirkung möglich sei, weitere unnötige Verstimmungen zu vermeiden³⁹. Bose wurde gebeten, diese Stellungnahme seitens des Auswärtigen Amtes den indischen Studentengruppen in Deutschland mitzuteilen.

Beschwichtigende Worte allein vermochten indessen die aufgebrachten indischen Studenten nicht zu beruhigen. Bose, dem es um eine Klärung der nationalsozialistischen Politik von höchster Stelle ging, trat zwar vorerst als Sprecher für indische Belange in den Hintergrund; umso stärker regten sich jedoch die indischen Studentenvereine. Schon am 30. März 1934 verfaßte der Hindusthan Studenten Klub in München einen Brief an das Auswärtige Amt, der Boses Beschwerden, wenn auch nicht im Wortlaut so doch sinngemäß, wiederholte⁴⁰. Drei Wochen danach schickte die Indian Students' Association in Berlin ein Schreiben ähnlichen Inhalts⁴¹, und am 6. August schließlich wiederholte die Federation of Indian Students Abroad in Wien die indischen Vorwürfe gegen die nationalsozialistische Politik in Schreiben an den Außenminister⁴² und Hitler persönlich⁴³. Dieser Protestwelle indischer Studentengruppen wurde dadurch besonderer Nachdruck verliehen, daß der Brief der Federation of Indian Students Abroad in der indischen Presse verbreitet wurde⁴⁴.

Das Auswärtige Amt, das diese Protestwelle über sich ergehen ließ, ohne auf die Schreiben im einzelnen zu antworten, und dafür von der Parteileitung gerügt wurde⁴⁵, sah sich unter dem Druck des indischen Protestes in Deutschland und in Indien schließlich genötigt, eine Antwort mit dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP abzusprechen⁴⁶. Der Text der Antwort des Auswärtigen Amtes an die

³⁹ Dieckhoffs Memorandum vom 28. 3. 1934; a. a. O.

⁴⁰ M. S. Khanna (Vorsitzender des Hindusthan Studenten Klub) an den Außenminister, Berlin 30. 3. 1934; A.A., Abt. III, Pol. 2, Indien, Bd. 4.

⁴¹ N. G. Swami an den Außenminister, Berlin 22. 4. 1934; ebd.

⁴² P. D. Katyar an den Außenminister, Wien 6. 8. 1934; ebd.

⁴³ Vgl. Bezugnahme im Antwortschreiben Dieckhoffs an die Federation of Indian Students Abroad, 14. 11. 1934; ebd.

⁴⁴ Er wurde im Wortlaut zum Teil mit negativen Kommentaren unter anderem im Tribune (Lahore), Pioneer (Lucknow), Bombay Chronicle und in der Free Press of India (Bombay) veröffentlicht; vgl. Wachendorf an das Auswärtige Amt, Kalkutta 27. 8. 1934; ebd.

⁴⁵ Gross (Amt Stellvertreter des Führers) an das Auswärtige Amt, München 18. 9. 1934; ebd.

⁴⁶ Es scheint, daß dieser indische Protest wesentlich dazu beitrug, daß das Auswärtige Amt überhaupt Kontakt mit dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP aufnahm und zu folgender Vereinbarung mit dessen Leiter Gross kam: erstens, das Rassenpolitische Amt werde innerhalb der Partei darauf hinwirken, „daß außenpolitische Gesichtspunkte bei allen Schulungsveranstaltungen der Partei (. . .), soweit diese Rassefragen betreffen, mehr als bisher berücksicht-

Federation of Indian Students Abroad⁴⁷, die den beiden Vereinigungen in Berlin und Wien in Abschrift übermittelt wurde, stimmt im wesentlichen mit den von Gross, dem Vertreter des Rassenpolitischen Amtes der Partei, vorgeschlagenen Formulierungen überein⁴⁸. Der Federation of Indian Students Abroad wurde unter anderem mitgeteilt⁴⁹, ein Grund zur Beunruhigung „wie sie in Kreisen der in Deutschland lebenden Inder und darüber hinaus auch zum Teil in Indien selbst entstanden“ sei, bestünde nicht. Deutschland, so hieß es weiter, lasse sich die Pflege seiner bisherigen guten Beziehungen zu Indien nach wie vor angelegen sein. Es liege dem Nationalsozialismus eine Mißachtung oder gar ein Haß anderen Völkern und Rassen gegenüber völlig fern. Unerwünscht sei lediglich eine Vermischung der menschlichen Rassen durch Heirat untereinander. Die Möglichkeit eines freundschaftlichen und auf gegenseitiger Hochachtung gegründeten kulturellen und wirtschaftlichen Verkehrs zwischen den verschiedenen Völkern und Rassen der Erde bleibe unangetastet, ja, sie würde sogar noch stärker als bisher angestrebt. Innerhalb des Deutschen Reiches kämen wirtschaftliche oder gesetzliche Beschränkungen gegen Angehörige fremder Rassen nicht in Frage. Wirtschaftliche Beschränkungen aus rassistischen Gründen seien ausschließlich gegenüber den in Deutschland lebenden Juden angewandt worden, „und zwar als eine notwendige Abwehrmaßnahme des deutschen Volkes gegen das Überwuchern einer fremden Volksgruppe“. Zu den Beschwerden über die Ausschreitungen gegen die in Deutschland lebenden Inder hieß es in der Erwiderung wörtlich: „Wenn in Einzelfällen die vorstehenden Grundsätze Indern gegenüber nicht beachtet worden sein sollten oder wenn die jedem Inder gegenüber in Deutschland selbstverständliche Gastfreundschaft gelegentlich verletzt worden ist, so sind darin lediglich Übergriffe einzelner unverantwortlicher Personen zu sehen, die im Zuge der revolutionären Umstellung erfolgt sind, und für die das Deutsche Reich als ganzes nicht verantwortlich gemacht werden kann. Es wird von den verantwortlichen Stellen wie bisher alles getan werden, um derartige Übergriffe für die Zukunft abzustellen und den oben genannten Grundsätzen volle Geltung zu verschaffen.“⁵⁰

sichtigt werden“; zweitens, in einer für den Herbst geplanten Ressortbesprechung zwischen dem Rassenpolitischen Amt und dem Referat Deutschland des Auswärtigen Amtes unter Hinzuziehung von Vertretern des Innenministeriums und des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda sollten alle beteiligten Stellen auf „die außenpolitischen Schwierigkeiten“ aufmerksam gemacht werden, „die durch eine radikale Durchführung der deutschen Rassenpolitik entstanden sind und entstehen könnten“; insbesondere sollten „schädliche Rückwirkungen der deutschen Rassenpolitik in fremden Staaten (z.B. Japan, Indien, Südamerika etc.)“ zur Sprache gebracht werden. Rundschreiben von Bülow-Schwante, Auswärtiges Amt, 7. 8. 1934; ebd.

⁴⁷ Dieckhoff (Auswärtiges Amt) an die Federation of Indian Students Abroad, 14. 11. 1934, Entwurf; ebd.

⁴⁸ Vgl. Gross an das Auswärtige Amt, München 18. 9. 1934; ebd. Nicht übernommen wurde der erste apologetische Absatz im Entwurf von Gross.

⁴⁹ Dieckhoff an die Federation of Indian Students Abroad, 14. 11. 1934; a. a. O.

⁵⁰ Bei der Diskussion im Auswärtigen Amt über die Fassung des Antwortschreibens wurde vom Referat „D“ der Vorschlag gemacht, diesen zitierten Absatz fallen zu lassen, „da er den

Zu den einzelnen indischen Beschwerden wurde wie folgt Stellung genommen: erstens, Beschränkungen für indische Studenten, in deutschen Fabriken zu arbeiten, bestünden nicht; zweitens, das Rassenpolitische Amt der NSDAP und das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda hätten ihre Mitwirkung bei der Bekämpfung gelegentlicher anti-indischer Presseauslassungen zugesagt; drittens, die zuständige Stelle, das Rassenpolitische Amt der NSDAP, behandle den Rassengedanken des Nationalsozialismus ausschließlich nach den genannten allgemeinen Grundsätzen; es erkläre sich jedoch bereit, „der Bekämpfung von Mißgriffen in der rassenkundlichen Propagierung gerade im Hinblick auf Indien in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zu widmen“; und viertens, neue Rassengesetze seien nicht geplant, insbesondere sei nicht beabsichtigt, „die Stellung der in Deutschland lebenden oder studierenden Inder aus rassistischen Gründen politisch oder wirtschaftlich zu verschlechtern“.

Die Antwort des Auswärtigen Amtes wurde auf dem Treffen der „Federation of Indian and Ceylonese Students Abroad“ in Rom am 30. und 31. Dezember 1934 diskutiert und fand eine geteilte Aufnahme⁵¹. Man erklärte sich dankbar für die Zusicherungen, daß die Anstellung von indischen Studenten in Fabriken nicht mehr behindert werde und daß es nicht beabsichtigt sei, eine anti-indische Propaganda zu betreiben. Die Erklärung jedoch, daß nach der nationalsozialistischen Weltanschauung „eine Vermischung der menschlichen Rassen durch Heirat untereinander unerwünscht sei“, stieß auf den einmütigen Widerspruch der indisch-ceylonesischen Studentenversammlung⁵². – Übrigens blieb dieser Beschwichtigungsversuch des Auswärtigen Amtes und der Parteileitung nicht nur deshalb ohne Wirkung, weil der nationalsozialistische Rassengedanke den Indern ein Stein des Anstoßes blieb, sondern weil die politische Praxis der Nationalsozialisten ständig neue Nahrung für indische Klagen lieferte. Im Mai 1935 sah Bose sich gezwungen, gegen einen Artikel im Völkischen Beobachter, in dem die Inder als Bastarde bezeichnet wurden, und gegen die Aufführung des Films *Lives of a Bengal Lancer*, der in Deutschland unter dem Titel „Bengali“ lief⁵³, zu protestieren, und zwei Tage

Eindruck einer exculpation machen könnte“. Dieckhoffs Meinung, ihn stehen zu lassen, setzte sich jedoch durch. In seiner Stellungnahme vom 1. 10. 1934 plädierte Dieckhoff dafür wie folgt: „Es sind leider so viele Zwischenfälle vorgekommen, daß auf sie Bezug genommen werden muß. Ich glaube, der Passus ist würdig gehalten und wird nicht mißdeutet werden.“ Memorandum mit Notizen im Anschluß an den Entwurf des Schreibens vom 14. 11. 1934. – Es kann nicht stimmen, daß, wie es im Schreiben vom 14. 11. 1934 weiter heißt, Ende März Bose eine „gleichlautende mündliche Auskunft“ erteilt worden sei. Dem steht nicht nur entgegen, daß die Formulierungen im wesentlichen Gross' Entwurf vom 18. 9. 1934 entnommen sind, sondern daß auch Dieckhoffs Memorandum über sein Gespräch mit Bose am 28. 3. 1934 (a. a. O.) keinerlei Hinweis darauf enthält.

⁵¹ D. N. Dubash (Federation of Indian and Ceylonese Students Abroad) an den Außenminister, Rom 18. 2. 1935; ebd.

⁵² Ebenda.

⁵³ Bose an Prüfer (Auswärtiges Amt), Wien 7. 5. 1935; ebd. – „The Lives of a Bengal Lancer“ ist ein Film der amerikanischen Paramount Productions Inc., der am 24. 1. 1935 uraufgeführt wurde. Die Geschichte ist dem Roman *Bengal Lancer* des englischen Majors

später schickte der Hindusthan Studenten Klub ein Protestschreiben fast identischen Inhalts⁵⁴.

Bose, der das Gefühl haben mußte, die Proteste verhallen ungehört, brachte schließlich Deutschlands wirtschaftliche Interessen in Indien ins Gespräch. Er veröffentlichte einen Artikel, in dem er auf die deutschen Beschränkungen für indische Studenten und Praktikanten hinwies und verschiedene Gegenaktionen vorschlug, unter anderem eine Demonstration politischer und wirtschaftlicher Kreise in Indien und die Entsendung von jungen Indern zur Ausbildung nach Italien, Polen und der Tschechoslowakei statt nach Deutschland⁵⁵. Daß dieser Artikel seine Wirkung nicht verfehlte, ist daran zu erkennen, daß die Federation of Indian Chambers of Commerce and Industry ihren Vertreter K. L. Ganguly in Berlin bat, die Richtigkeit des von Bose geschilderten Sachverhalts zu prüfen und gegebenenfalls von offizieller deutscher Seite eine Beseitigung der Behinderungen für Inder zu verlangen⁵⁶. In ihrer Entgegnung auf ein Protestschreiben Gangulys teilte die Reichswirtschaftskammer mit, daß Deutschland an guten Beziehungen zu Indien gelegen sei und indische Studenten und Praktikanten keinerlei Schwierigkeiten in den Weg zu legen beabsichtige⁵⁷. Die von der Federation of Indian Chambers of Commerce and Industry geäußerten Besorgnisse ließen keinen Zweifel mehr daran, daß die rassistische und pro-britische Politik des nationalsozialistischen Regimes indische Gefühle verletzt und zu einer ernsthaften Gefährdung deutscher Wirtschaftsinter-

Francis C. C. Yeats-Brown (London 1950) entnommen, doch im Film so frei gestaltet worden, daß nur noch der Hintergrund der Handlung – der Einsatz der „44th Bengal Lancers“ im nordwestindischen Grenzgebiet – an Yeats-Browns Darstellung erinnert. „Kipling stuff“ nennt der amerikanische Filmkritiker Otis Ferguson den Film („Movies: Arms and Men“, in: *The New Republic* 23. 1. 1935, S. 305) und charakterisiert die Essenz des Films wie folgt: „... there is a lot of stuff about this handful of iron men holding up the millions of India and the like. Every attempt to give it mouthfuls of meaning is either silly or a fine glorification of empire and the wars of empire.“ Auch englischen Zeitgenossen ging der Film entschieden zu weit. Charles Davy schrieb in seiner Rezension im *Spectator* (8. 2. 1935, S. 206): „Here ... is a film more fervently imbued with British patriotism than any I can remember ... It is excellent propaganda for the British raj, and there is a quietly insistent emphasis on the fighting tradition which inspires the scattered British units who man the frontiers of India. Many controversial questions are thus taken for granted: but as pure pictorial drama the film is a brilliant piece of work.“ In einem Leserbrief an den *Spectator* (22. 2. 1935, S. 289) schrieb der Inder K. S. Shelvankar über den Film: „It sheds a spurious belated lustre on the romanticism of Empire, and strives to create the piously, serenely aggressive spirit of the Victorian age.“ – Der Film wurde nach Auskunft des Bundesarchivs, Koblenz, 1935 unter dem Titel „Bengali“ in Deutschland erstaufgeführt.

⁵⁴ Ajit Kumar Sen (Hindusthan Studenten Klub) an das Auswärtige Amt, München 9. 5. 1935; A.A., Abt. III, Pol. 2, Indien, Bd. 4.

⁵⁵ S. C. Bose, „Practical Training Abroad for Indian Students“, in *Advance* (Kalkutta) 25. 8. 1935.

⁵⁶ Federation of Indian Chambers of Commerce and Industry to K. L. Ganguly, Cawnpore 25. 10. 1935 (Abschrift); K. L. Ganguly an die Reichswirtschaftskammer, Berlin 14. 11. 1935 (Abschrift), mit Auszügen aus S. C. Boses Artikel „Practical Training Abroad for Indian Students“; A.A., Abt. III, Pol. 2, Indien, Bd. 4.

⁵⁷ Reichswirtschaftskammer an K. L. Ganguly, Berlin 26. 11. 1935; ebd.

essen in Indien geführt hatte. Bose hatte mit seiner Protestkampagne zwar erreicht, daß die nationalsozialistische Führung ihrem Rassenfanatismus in außenpolitischer Hinsicht Zügel anlegte und zumindest indirekt bekannte, daß sie nicht geneigt war, materielle Interessen weltanschaulichen Prinzipien zu opfern. Es war ihm jedoch nicht vergönnt, den Erfolg seiner Pression durch ein „deal“ oder eine Begegnung mit den Machthabern in Deutschland zu krönen⁵⁸.

Boses zweite und letzte Aussprache mit Dieckhoff im Auswärtigen Amt im Januar 1936 brachte ihm einzig und allein die Gewißheit, daß Deutschland sich im britisch-indischen Streit deshalb neutral verhielt, weil es eine Politik der Annäherung an England verfolgte⁵⁹. Die Tatsache jedoch, daß Hitler am 6. Dezember 1935 Dr. A. L. Sinha, dem Leiter der sogenannten Indo-German News Exchange, ein Interview gewährte⁶⁰, war ein deutlicher Hinweis dafür, daß auch Hitler die Gefährdung der auswärtigen, besonders der deutsch-indischen Beziehungen durch seine rassistische Politik erkannte und sich bemühte, das indische Mißtrauen gegenüber dem Nationalsozialismus zu zerstreuen und die Gefahren, die dem deutschen Indien-Handel drohten, zu beseitigen⁶¹. Auf Sinhas Bemerkung hin, „in Indien sei die Auffassung leider noch stark vertreten, daß der Nationalsozialismus die Bevölkerung Indiens für eine minderwertige Rasse halte“, entwarf Hitler ein Bild seiner Rassenpolitik, das die von ihm selbst verbreiteten Ideen verharmlosen und indische Befürchtungen zerstreuen sollte.

Nach der Aufzeichnung, die von diesem Gespräch gemacht wurde, erklärte Hitler, „daß das deutsche Volk mit allen anderen Nationen in Frieden und Freundschaft zu leben wünsche. Die nationalsozialistische Theorie sei ausschließlich auf das deutsche Volk selbst zugeschnitten. Wir hätten keineswegs das Bestreben, anderen Völkern diese Theorie aufzudrängen. Unsere Einstellung zu anderen Rassen sei die einer objektiven Desinteressiertheit. Genau wie das indische setze sich auch das deutsche Volk aus mehreren Rassen und Stämmen zusammen. Das indische Volk mit seiner vieltausendjährigen Kultur habe sich eigene Rassengesetze gegeben, die auch nicht ohne weiteres auf europäische Verhältnisse zu übertragen seien. Dr. Goebbels habe ganz recht, wenn er es als unrichtig bezeichne, von minderwertigen Rassen zu sprechen. Keine Rasse sei an sich minderwertig; die verschiedenen Rassen, die die Erde bevölkern, seien höchstens untereinander anders-

⁵⁸ Über einen Mittelsmann erklärte er sich im Oktober 1935 bereit, keine deutschfeindlichen Artikel mehr zu verfassen und alle anti-deutschen Artikel in der indischen Presse durch Gegenartikel zu widerlegen, falls man deutscherseits eine Unterbindung anti-indischer Äußerungen zusagte. Thierfelder an das Auswärtige Amt, München 29. 10. 1935; und Bose an Thierfelder, 7. 11. 1935; ebd.

⁵⁹ Dieckhoff, Memorandum 14. 1. 1936; ebd.

⁶⁰ Dr. Thomsen, „Aufzeichnung über eine Unterredung zwischen dem Führer und Reichskanzler und dem indischen Journalisten Dr. Sinha am 6. Dezember 1935“, Bundesarchiv, R. 43 II/1420 (a. a. O.).

⁶¹ Seine joviale Haltung in einer späteren Begegnung mit dem Aga Khan mag einem ähnlichen Motiv entsprungen sein. Vgl. Stanley Jackson, *The Aga Khan, Prince, Prophet and Sportsman*, London 1952, S. 166 ff.

wertig. Das gelte auch für die jüdische Rasse. Der Jude sei an sich nicht minderwertig in seinen Anlagen, aber seine Auffassungen paßten nicht für das deutsche Volk, sie seien vielmehr geradezu schädlich, und deswegen müsse der Jude dafür sorgen, daß er für sich allein als Volk leben könne. Jede Rasse müsse ihre Welt in sich finden, und darum wehrten wir uns mit Recht dagegen, daß uns eine andere Rasse ihre Eigentümlichkeiten aufzuzwingen suche, wie es die Juden in Deutschland getan hätten. Unsererseits wollten wir keineswegs in die Welt eindringen, in der andere Völker und Rassen leben; wir hätten nicht die Absicht, irgend eine andere Nation zu unterjochen⁶².

Daraufhin von Sinha über die künftige deutsche Außenpolitik befragt, erwiderte Hitler, diese Frage erinnere ihn an die häufig von amerikanischen Besuchern gestellte Frage, „ob er beabsichtige, Krieg zu führen“. Er erklärte, „die Außenpolitik forme sich an einem, alles andere überwiegenden Bestreben, nämlich dem eigenen Volk das möglichst große Ausmaß an Frieden und Wohlfahrt zu sichern. Wenn man dauernd daran arbeite, den Lebensstandard des Volks zu heben, so ergebe sich die friedliche Einstellung der deutschen Außenpolitik ganz von selbst.“ Deutschlands Wunsch sei, mit allen anderen Nationen Handel zu treiben, zu verkaufen, um kaufen zu können und so die Produktion in Gang zu halten.

In diesem Interview vertuschte Hitler die Härte der von ihm konzipierten Rassenpolitik und die außenpolitischen Ziele, die er in Mein Kampf propagierte und von denen er, wie seine späteren Entscheidungen bewiesen, bei allem taktischen Manövrieren im Grundsätzlichen jedoch nie abweichen sollte. Hitler versuchte in diesem Gespräch, dem indischen Journalisten ein Bild zu verkaufen, das nicht echt war. Es schien ihm offensichtlich daran gelegen zu sein, die guten deutsch-indischen Beziehungen, deren Pflege dem Auswärtigen Amt nach Hitlers Machtübernahme manche Mühe kostete, nicht vollkommen zu ruinieren. Doch was der „Diplomat“ Hitler gewonnen hatte, setzte der Demagoge bedenkenlos wieder aufs Spiel.

Als Hitler am 26. Januar 1936 anlässlich der Zehnjahresfeier des N.S.D.-Studentenbundes in München sprach und dabei seine Ideen vom „Recht“ auf Kolonien und von der Herrschaftsaufgabe der weißen Rasse in der Welt verbreitete, demonstrierte er das „Recht“ auf Raub mit Hinweisen auf Cortez' Eroberungen auf dem amerikanischen Kontinent und Clives in Indien und kommentierte Indiens Abhängigkeit von England mit dem spöttischen Hinweis, die Engländer hätten die Inder das Laufen gelehrt⁶³. Obgleich diese Auslassungen Hitlers zur Kolonialfrage von der deutschen Presse nicht verbreitet wurden⁶⁴, fanden sie im Ausland eine starke Beachtung. In Asien war die Wirkung dieser Rede verheerend⁶⁵.

⁶² Dr. Thomsen, „Aufzeichnung . . . 6. Dezember 1935“; a. a. O.

⁶³ Baynes, *The Speeches of Adolf Hitler*, S. 1258f.

⁶⁴ *The Times*, 28. 1. 1936.

⁶⁵ Ein Sprecher des japanischen Außenministeriums verurteilte am 29. Januar Hitlers Pochen auf das Herrschaftsrecht der weißen Rasse. *Keesings Contemporary Archives*, Bd. 2 (1934–1937), London o. J., S. 1967.

Selbst Subhas Chandra Bose hatte solch krassen Rassismus und Kolonialismus aus dem Munde Hitlers nicht erwartet. Er verließ Deutschland wenige Wochen später, nicht ohne vorher seiner tiefen Enttäuschung über die nationalsozialistische Praxis Ausdruck zu verleihen⁶⁶. Hitler war auf keinen Fall geneigt, sein Streben nach einer deutsch-englischen Allianz⁶⁷ durch eine Unterstützung der indischen Nationalbewegung zu behindern. In seinem Bemühen um ein solches Bündnis war er jedoch zu blind zu erkennen, daß den Engländern, selbst im konservativen Lager, an einer antirevolutionären Kameraderie mit den Deutschen gegen den wachsenden indischen Nationalismus wenig oder nichts gelegen war. Naivität und Unkenntnis englischer Mentalität verleitete ihn, Lord Halifax während eines Besuches in Berchtesgaden im November 1937 den Rat zu geben, Gandhi zu erschießen, um Ruhe und Ordnung in Indien wiederherzustellen, und, falls das nicht genügen sollte, ein Dutzend der Kongreßparteführer oder deren zweihundert umzubringen⁶⁸.

Die englischen Besucher werden nicht nur von der Brutalität, die sich in solchem Ratschlag äußerte, sondern auch von der völligen Unkenntnis der Situation in Indien und insbesondere des von Gandhi geführten Freiheitskampfes überrascht gewesen sein. Leopold S. Amery, Secretary of State for India von 1940 bis 1945, wies 1939 in seinem Buch *The German Colonial Claim* darauf hin, daß Hitler und seine Genossen – er nannte Robert Ley als besonderes Beispiel – weder von den ökonomischen Verhältnissen des britischen Empire, noch von dessen verfassungsmäßiger Struktur richtige Vorstellungen besaßen⁶⁹.

Hinter Hitlers diabolischem Rat an Halifax stand die Überzeugung, daß die Schwierigkeiten der Engländer in Indien durch eine Politik des Terrors gemeistert werden könnten. Er deutete sie als Folge eines Schwindens des britischen Herrschaftswillens. Hitlers Abneigung gegen Gandhi resultierte jedoch nicht allein aus seiner Vorliebe für die britische Herrschaft; sie war grundsätzlicher Natur. Er verachtete die Gewaltlosigkeit, mit der Gandhi den Kampf gegen die Briten führte⁷⁰. Gandhis Rat an die Tschechen und Juden, der nationalsozialistischen Gewaltpolitik mit passivem Widerstand zu begegnen⁷¹, wird Hitler, wenn überhaupt, nur mit verständnislosem Lächeln quittiert haben. Als Gandhi am 23. Juli 1939 einen persönlichen Appell an Hitler richtete, den Frieden zu erhalten, hatte er selbst

⁶⁶ S. C. Bose an Franz Thierfelder, 25. 3. 1936; wiedergegeben bei Franz Thierfelder, „Deutsch-Indische Begegnungen 1926–1956“, in: *Indien und Deutschland, Ein Sammelband*, hrsg. von H. O. Günther, Frankfurt a.M. 1956, S. 154–56.

⁶⁷ Vgl. Hitlers Brief an Viscount Rothermere vom 5. 5. 1935; zit. bei G. Ward Price, *I know these Dictators*, London 1937, S. 152f.

⁶⁸ Ivone Kirkpatrick, *The Inner Circle*, London 1959, S. 97. Sinngemäße Wiedergabe dieser Äußerung Hitlers bei The Earl of Avon, *The Eden Memoirs. Facing the Dictators*, London 1962, S. 515.

⁶⁹ L. S. Amery, *The German Colonial Claim*, London 1939, S. 155f.

⁷⁰ Vgl. Albert Zoller, a. a. O., S. 156.

⁷¹ Vgl. Gandhis Artikel im *Harijan* vom 6. 10., 26. 11. und 24. 12. 1938, wiedergegeben bei D. G. Tendulkar, *Mahatma – Life of Mohandas Karamchand Gandhi*, Bd. 4 (1934–1938), Bombay 1961, S. 340ff., 379ff. und 390.

keine Hoffnung, daß der Diktator darauf reagieren oder ihm eine Antwort zu kommen lassen würde⁷².

Hitler war von seinem auf den Krieg gerichteten Kurs nicht mehr abzubringen. Schon im Jahre 1937, als er seinen englischen Gästen Terrormaßnahmen zur Sicherung der Herrschaft in Indien empfahl, benutzte er die Schwierigkeiten im britischen Empire als Argument für seine Kriegspläne. In der von Hoßbach aufgezzeichneten Besprechung am 5. November 1937 verwies er auf die Situation in Indien als Indiz für den Zerfall des britischen Imperiums⁷³. Bezeichnend für die Doppelgleisigkeit seines Denkens war es, daß Hitler auch in diesem Zusammenhang, in dem er England als möglichen Gegner seiner Eroberungspolitik einkalkulierte, den Hinweis auf die englische Schwäche in Indien mit einer Kritik an der britischen Indienpolitik verband. Er machte die aufschlußreiche Bemerkung, daß England „durch seine halben Maßnahmen den Indern die Möglichkeit eröffnet habe, späterhin die Nichterfüllung der verfassungsrechtlichen Versprechungen als Kampfmittel gegen England zu benutzen“.

Noch in den letzten Tagen vor Kriegsausbruch hoffte Hitler einen Kriegseintritt der Engländer dadurch verhindern zu können, daß er ihnen einen Beistandspakt anbot, nach dem Deutschland sich verpflichten würde, das britische Empire im Falle einer Bedrohung mit der deutschen Wehrmacht zu verteidigen⁷⁴. Englands Gegnerschaft gegen seine eigenen Expansionspläne stellte er als Möglichkeit in Rechnung und befürwortete dennoch die Aufrechterhaltung der britischen Herrschaft in Indien.

Nach Ausbruch des Krieges mit England nahm Hitler zumindest in der Öffentlichkeit die Rolle eines Fürsprechers der „unterdrückten Millionen“ in Indien an, denen die Freiheit und Unabhängigkeit vorenthalten würden⁷⁵. Doch derartige Äußerungen in den ersten Kriegsjahren waren keineswegs Zeichen eines Gesinnungswandels. Denn auch nach Kriegsbeginn sah Hitler in England weiterhin den „natürlichen“ Bundesgenossen Deutschlands. Er gab sich weiterhin der Hoffnung

⁷² D. G. Tendulkar, a. a. O., Bd. 5 (1938–1940), 21962, S. 197.

⁷³ Hoßbachs „Niederschrift über die Besprechung in der Reichskanzlei am 5. November 1937 von 16,15–20,30 Uhr“, in: Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945 (künftig abgekürzt: ADAP), Serie D, Bd. I (Baden-Baden 1950), Nr. 19, S. 25–32; und in: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internat. Militärgerichtshof Nürnberg, Nürnberg 1947 (künftig: IMT), Bd. XXV, Dok. 386 PS, S. 402–413.

⁷⁴ Birger Dahlerus, *The Last Attempt*, London 1948, S. 68 und 75.

⁷⁵ Rede am 8. 11. 1939 in München, wiedergegeben bei Max Domarus (Hrsg.), *Hitler, Reden und Proklamationen 1932–1945*, München 1965, Bd. II, 1, S. 1405 ff. Ähnlich in den Reden am 10. 12. 1940 in den Rheinmetall Borsig Werken und am 30. 1. 1941 im Berliner Sportpalast; wiedergegeben bei Max Domarus, a. a. O., S. 1626 ff. bzw. Bd. II, 2, S. 1657 ff.

⁷⁶ Hitlers Reden am 6. 10. 1939 nach dem Polenfeldzug und am 19. 7. 1940 nach dem Frankreichfeldzug, in denen er seine Bereitschaft zu einer Verständigung mit England in der ihm eigenen, mit Drohungen gemischten Art bekundete; Max Domarus, a. a. O., Bd. II, 1, S. 1387 und 1558. Vgl. dazu Fritz Hesse, *Das Spiel um Deutschland*, München 1953, bes. S. 248 ff.

hin, mit England zu einem Übereinkommen zu gelangen⁷⁶, das ihm den Rücken für sein eigentliches Kriegsziel – die Zerschlagung der Sowjetunion – freihalten sollte. Wenn Hitler Ende 1940 die Interessen Rußlands in Richtung Indien zu lenken versuchte⁷⁷, so war das genauso wenig ehrlich gemeint wie das gleichzeitig bekundete Interesse Deutschlands an Zentralafrika. Man kann sogar vermuten, daß hinter dieser Ablenkung Rußlands auf Indien die verschlagene Absicht stand, die Sowjetunion dadurch in einen Konflikt mit England zu verwickeln, der den ersehnten Umschlag der britischen Politik zugunsten einer Allianz mit Deutschland bewirken würde, die Hitler dann mit dem von ihm beabsichtigten Angriff gegen Rußland hätte honorieren können. Auch dann, als er ohne eine englische Rückendeckung, ja in Wahrheit indirekt gegen England gerichtet, den Kampf gegen die Sowjetunion wagte, schlug seine Haltung nicht ganz um.

Hitler zeigte nach dem Überfall auf die Sowjetunion sogar ein wachsendes Interesse an indischen Fragen. Mit dem deutschen Vormarsch in Rußland schrumpfte die geographische Ferne Indiens, und durch den Kriegseintritt Japans gewann es eine erhebliche Bedeutung in militärstrategischer Hinsicht. Darüber hinaus zeigte Hitler in den Jahren 1941 und 1942 ein „theoretisches“ Interesse an der Form der britischen Herrschaft in Indien. Sie diente ihm als Modell, an dem er sich beim Aufbau seines Ost-Imperiums zu orientieren suchte. In seinen „Tischgesprächen“ erläuterte er seine Herrschaftspläne häufig mit Hinweisen auf Britisch-Indien, während er seinen Auslassungen über das britische Imperium wiederholt Schlußfolgerungen für sein geplantes Ostreich folgen ließ.

Ende Juli 1941 bereits äußerte er über den geplanten Reichsaufbau im Osten, man sollte von den Engländern lernen, die mit zweihundertfünfzigtausend Mann über vierhundert Millionen Inder herrschten; der russische Raum müsse immer von Deutschen beherrscht bleiben⁷⁸. Noch bündiger formulierte er seine Herrschaftsziele einige Wochen danach: „Was für England Indien war, wird für uns der Ostraum sein.“⁷⁹ Die Politik der Unterdrückung und Ausbeutung der russischen Bevölkerung und selbst Diskriminierungen der auf deutscher Seite kämpfenden Freiwilligenverbände der verschiedenen Nationalitäten der Sowjetunion wurden

⁷⁶ Aufzeichnung über die Unterredung zwischen Hitler und Molotov am 15. 11. 1940, in der Hitler den südasiatischen Raum als Rußlands Interessensphäre bezeichnete; wiedergegeben bei Andreas Hillgruber (Hrsg.), *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, Frankfurt/M. 1967, S. 315. Ferner die Unterredung zwischen Ribbentrop und Molotov am gleichen Tage, in der der Sowjetunion eine Expansion in Richtung des Indischen Ozeans empfohlen wurde; Dok. Nr. 329 in: ADAP, Serie D, Bd. XI, 1, Bonn 1964, S. 472ff. Vgl. auch die geheimen Zusatzbestimmungen des am 9. 11. 1940 abgefaßten Entwurfs eines Vertrages zwischen den Staaten des Dreimächtepaktes und der Sowjetunion; Dok. Nr. 309, ebd., S. 429.

⁷⁷ 27. 7. 1941; H. R. Trevor Roper (Hrsg.), *Hitler's Table Talk 1941–1944. With an introductory Essay on the Mind of Adolf Hitler*, London 1953 (im folg. zit. „Table Talk“), S. 15.

⁷⁸ 8.–10. 9. 1941, *Tischgespräche*, S. 145. Ähnlich am 17. 9. 1941: „The Russian space is our India. Like the English we shall rule this empire with a handful of men.“, *Table Talk*, S. 35.

wiederholt mit Hinweisen auf die britische Politik in Indien erklärt⁸⁰, was selbst Rosenberg für nicht gerechtfertigt hielt⁸¹.

Hitler bewunderte die britischen Herrschaftsformen – so wie er sie sich vorstellte – und beneidete die Briten um ihre jahrhundertealten Erfahrungen in der Kolonialpolitik⁸². Wiederholt versuchte er sich vorzustellen, wie die Deutschen an ihrer Stelle in Indien regieren würden und kam dabei stets zu einem für seine eigenen Landsleute negativen Resultat⁸³. In seltener nationaler Selbstkritik meinte er, die Inder könnten sich glücklich schätzen, nicht von Deutschen beherrscht zu werden, die ihnen das Leben zur Hölle machen würden⁸⁴.

Das deutsche Volk sollte, wenn es eine Weltstellung einnehmen wolle, von den Engländern lernen. Bar jeglicher Skrupel empfahl er seinen Landsleuten, sich der Lüge und Heuchelei zu bedienen, mit denen auch die Briten, wie er glaubte, ihr Weltreich beherrschten⁸⁵. Die sprichwörtlich kühle Distanz der Engländer zu den von ihnen beherrschten Völkern und ihr Talent, mit wenigen Menschen ein Riesenreich zusammenzuhalten, waren es vor allem, die Hitler Respekt abnötigten. Wenn er sich den Film „Lives of a Bengal Lancer“ schon vor dem Kriege mehrfach angeschaut hatte, wie Ivone Kirkpatrick berichtet⁸⁶, so sicherlich nur deshalb, weil er sich von der britischen Art zu herrschen ein anschauliches Bild verschaffen wollte. Daß auch dieser amerikanische Film kein zeitgemäßes Bild der britischen Herrschaft in Indien vermittelte, sondern eher dem Geist der Epoche Kiplings Genüge tat, mag noch besonders dazu beigetragen haben, Hitlers Gefallen zu wecken⁸⁷. Seine Vorliebe für diesen tendenziösen Film war durch seine eigenen imperialistischen Ideen und Hoffnungen bestimmt, die sich auf Vorstellungen des 19. Jahrhunderts gründeten. Daß Alfred Rosenberg ihm im Herbst 1941 eine Vorlage „betreffend die Ausübung der englischen Herrschaft in Indien“ unterbreitete⁸⁸, wird weniger auf Hitlers oder Rosenbergs Interesse an Indien selbst als vielmehr an dem Aufbau der deutschen Herrschaft im Osten zurückzuführen sein, die sich an der englischen in Indien orientieren sollte. Nachdem Hitler die Vorlage als sehr interessant bezeichnet hatte, ordnete Ribbentrop, wohl aus „Konkurrenzgründen“, sofort die Abfassung einer Gegenvorlage an, da die Rosenbergsche

⁸⁰ Vgl. dazu die angeführten Beispiele bei Gerald Reitlinger, *The House built on Sand. The Conflicts of German Policy in Russia 1939–1945*, London 1960, S. 197 und 307 f.

⁸¹ Rosenbergs „Aktennotiz für den Führer“ vom 16. 3. 1942, in: IMT, Bd. XXV, Dok. 045-PS, S. 97 f. Angeführt bei Reitlinger, a. a. O., S. 197.

⁸² 8.–10. 9. 1941, Tischgespräche, S. 143; 16. 11. 1941, Table Talk, S. 129.

⁸³ 8.–10. 9. 1941, Tischgespräche, S. 143; 10. 1. 1942, Table Talk, S. 199; 22. 8. 1942, Table Talk, S. 654–56.

⁸⁴ 22. 8. 1942, a. a. O.

⁸⁵ 18. 4. 1942, Tischgespräche, S. 280.

⁸⁶ *The Inner Circle*, S. 97. Vgl. auch Percy Ernst Schramms „Erläuterungen“, Tischgespräche, S. 54.

⁸⁷ S. oben, Anm. 53.

⁸⁸ Bericht in Weizsäckers Notiz für Keppler, St. S. Nr. 766, Berlin 17. 11. 1941; A.A., Büro Staatssekretär, Indien, Bd. 1.

Schrift nur aus einem Auszug aus einem nicht näher genannten Buch bestünde, „ohne daß etwa ein besonderer Indienkenner aus persönlicher Erfahrung eigene Urteile dazu beigetragen hätte“⁸⁹. Ribbentrops Richtlinien für die Abfassung des Indien-Memorandums lassen darauf schließen, daß auch er weniger Indien selbst als vielmehr das Beispiel der britischen Herrschaft für das von Hitler geplante Ostreich im Auge hatte⁹⁰. Rosenberg und Ribbentrop versuchten jeder auf seine Weise, Hitler über Britisch-Indien aufzuklären, um ihm dadurch eine Art Leitfaden für sein imperialistisches Programm zu geben. Hitler erwähnte im August 1942, er habe einige Bücher über Indien gelesen⁹¹ und empfahl seinen „Tischgenossen“ das Indienbuch Ludwig Alsdorfs⁹².

Alsdorfs plastische Beschreibung der Riesenhaftigkeit des von den britischen Indienbeamten verwalteten Gebietes⁹³, sein treffender Vergleich der völkischen Vielheit und sprachlichen Buntheit Indiens mit denen Europas⁹⁴ und schließlich die Schilderung der britischen Verwaltung Indiens durch die stets auf Distanz bedachten und sich immer als Fremdlinge fühlenden britischen Beamten⁹⁵ mögen Hitlers besonderes Interesse geweckt haben. Alsdorfs Kritik an der britischen Herrschaft überhaupt hat er augenscheinlich übersehen oder übersehen wollen⁹⁶.

Die indische Nationalbewegung hatte in Hitlers Denken so gut wie keinen Platz. Er sah sie einzig als Beeinträchtigung einer reibungslosen Herrschaftsausübung in Indien, die die Briten durch ihre tolerante und schwache Politik selbst verschuldet hätten⁹⁷. Selbst als der indische Nationalist Subhas Chandra Bose, der 1938–39

⁸⁹ Ebenda.

⁹⁰ Nach der von Staatssekretär Weizsäcker weitergebenen Weisung Ribbentrops sollte eine 20–40 Seiten lange Niederschrift angefertigt werden, aus der hervorging, „wie die britische Herrschaft in Indien im Verlaufe der letzten Jahrzehnte ausgeübt worden ist und mit welchen Methoden es den Engländern gelang, bis heute Indien so wie geschehen, unter seiner [sic] Kontrolle und in Ordnung zu halten.“ Als Probleme, die behandelt werden sollten, nannte Ribbentrop u.a.: die militärische Kontrolle in Indien (Waffenhandel, militärische Dislokationen, Aufbau der Wehrmacht, usw.), Organisation der Verwaltung, Verhältnis Englands zu den Regierungen der Radjas, usw. Er bat darum darzustellen, wie es möglich sei, daß dieses überaus volkreiche Land von einer Handvoll von Weißen regiert werden könne. Vor allem sollten „die britischen Künste in divide et impera“ in der Schrift herausgearbeitet werden; ebenda.

⁹¹ 22. 8. 1942, Table Talk, S. 655.

⁹² Es ist anzunehmen, daß er damit Alsdorfs Werk: Indien, Berlin 1941, aus der Reihe „Weltpolitische Bücherei“ meinte.

⁹³ Alsdorf, Indien, Berlin 1941, S. 7.

⁹⁴ Ebd., S. 8.

⁹⁵ Ebd., S. 60–64.

⁹⁶ Alsdorfs Bemerkungen, daß ein „freies, einiges und gut regiertes Indien etwas ganz anderes aus sich hätte machen können und heute eine ganz andere Stellung in der Welt einnehmen würde“, und daß England keinerlei Recht habe, Indien zu beherrschen, und umgekehrt jedes Volk das unbestreitbare Recht besitze, „eine noch so schlechte eigene einer noch so guten Fremdregerung vorzuziehen“ (ebd., S. 100), waren Hitlers eigenen Vorstellungen diametral entgegengesetzt.

⁹⁷ Hitler, 12.–13. 1. 1942, Table Talk, S. 202f. Vgl. auch 23. 4. 1942, Tischgespräche, S. 289.

Präsident des indischen Nationalkongresses gewesen war und auch weiterhin im Osten des Landes, vor allem in Bengalen, über eine starke Anhängerschaft verfügte⁹⁸, nach seiner Flucht aus Kalkutta in Berlin im März 1941 seine Dienste für den Kampf gegen England anbot, änderte Hitler seine Einstellung zur indischen Nationalbewegung nicht. Er ließ sich nicht für Boses politisches Ziel – die Gewinnung der Unabhängigkeit Indiens – erwärmen⁹⁹. Bose war für ihn im Grunde genommen ein Mann, der im anderen Lager stand, den er nicht mit Begeisterung willkommen heißen konnte. Er erkannte wohl auch, daß es für Bose einer inneren Überwindung bedurfte hatte, für seine Flucht den Weg nach Berlin zu wählen. Bose stand nicht nur, wie schon erwähnt, Hitlers Rassenlehre kritisch gegenüber¹⁰⁰, sondern begegnete der nationalsozialistischen Außenpolitik mit starken inneren Vorbehalten¹⁰¹.

Der machiavellistischen Devise folgend, daß der Feind des Feindes der Freund sein sollte, überwand Bose seine Bedenken und verknüpfte seine Interessen mit denen des nationalsozialistischen Deutschland. Das deutsch-sowjetische Abkommen von 1939 war für ihn eine Art Sicherheitsgarantie dafür, daß das Schicksal des britischen Empire besiegelt war, und ein weiterer Grund, seine ideologischen Bedenken gegenüber dem Nationalsozialismus fallen zu lassen.

Bose kam nicht mit leeren Händen. Er hatte für seine Arbeit auf deutscher Seite ein Programm entwickelt, das er Anfang April dem Auswärtigen Amt auf den Tisch legte¹⁰². Die wichtigsten Punkte dieses Plans lauteten: Aufstellung einer „Freien Indischen Regierung“ in Europa, wenn möglich in Berlin; Abschluß eines Vertrages zwischen den Achsenmächten und dieser Regierung, „der unter anderem

⁹⁸ Die Charakterisierung Boses als „indischer Gaukler“ durch Max Domarus (Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem Zeitgenossen, München 1965, Bd. 2, S. 1007) ist eine durch nichts zu rechtfertigende kritiklose Übernahme hitlerischer Diktion. Vgl. ähnlich abfällige Urteile S. 1885f. und 1897. – Ähnlich negativ ist das Urteil Christopher Sykes, *Troubled Loyalty. A Biography of Adam von Trott zu Solz*, London 1968, S. 348, 359 und 366f. – Sykes erkennt, daß Bose in seinem ganzen Wesen ein Revolutionär war, dem es in erster Linie um die Beseitigung der britischen Herrschaft ging, und mißt ihn daher mit falschen Kategorien, wenn er meint: „He could easily have enjoyed an honourable and influential career within the British Empire had he been capable of compromise“ (ebd., S. 349). Gerade das war Bose zuwider.

⁹⁹ In Indien wurde sein Kampf gegen England jedoch von einem großen Teil des Volkes als Zeichen einer Freundschaft zu Indien gedeutet. In einer Kampagne für Wahlen zur Central Assembly zum Beispiel erklärte ein Redner im Juni: „Hitler . . . was very solicitous for Indians and followed the Vedas and Shastras.“ National Archives of India, „Civil Disobedience Movement. Extracts from Provincial Reports“, Home Dept. 3/19/41 – Poll (I).

¹⁰⁰ Vgl. auch Kitty Kurti, *Subhas Chandra Bose as I knew him*, Kalkutta 1966, S. 49.

¹⁰¹ Subhas Chandra Bose, „Europe – today and tomorrow“, in: *The Modern Review*, Bd. 62 (1937), S. 517–23; und „A word about Germany“, in: *Forward Bloc*, 13. 3. 1940, wiedergegeben in: *Crossroads Being the Works of Subhas Chandra Bose 1938–1940*, hrsg. vom Netaji Research Bureau Kalkutta, London 1962, S. 267f.

¹⁰² Subhas Chandra Boses ins Deutsche übersetzter „Plan einer Zusammenarbeit zwischen den Achsenmächten und Indien“, 9. 4. 1941; in: ADAP, Serie D, Bd. XII, 2, Dok. Nr. 300, S. 414ff.

die Freiheit Indiens im Falle eines Sieges der Achsenmächte vorsieht“; Aufnahme einer Rundfunkpropaganda nach Indien und materielle Unterstützung der indischen Aufstandsbewegung über Afghanistan. Bose, der Hitler am 26. April bat, ihm sein Programm erläutern zu dürfen¹⁰³, wurde zunächst am 29. April von Ribbentrop empfangen.

In einer längeren Unterredung¹⁰⁴ schilderte Bose die Situation in Indien und nannte als Mittel einer Einflußnahme auf das Geschehen in Indien die Rundfunkpropaganda und die Aufstellung einer indischen Armee aus den in der Hand der Achse befindlichen indischen Kriegsgefangenen. Als Ribbentrop nach der Haltung Indiens gegenüber Deutschland fragte, hielt Bose nicht mit seiner Meinung zurück. Er erklärte, „er wolle in aller Offenheit zugeben, daß die Stimmung gegen die Nationalsozialisten und Faschisten in Indien ziemlich stark gewesen sei. Die englische und kommunistische Propaganda habe nämlich die These aufgestellt, daß der Nationalsozialismus und der Faschismus die Beherrschung der anderen Rassen anstreben . . . Erst nach dem Abschluß des deutsch-russischen Paktes habe sich die Stimmung gewandelt. Aus ihrer sozialen und antiimperialistischen Einstellung heraus hätten viele Inder diesen Pakt außerordentlich begrüßt und seien daher zu einer anderen Einstellung Deutschland gegenüber gekommen“. Bose fuhr fort, es sei für die Gewinnung der indischen Massen jedoch nötig, daß Deutschland eine offene Erklärung des Inhalts abgebe, „daß ein deutscher Sieg die indische Befreiung bringen würde“. Die hier erstmals erwähnte deutsche „Erklärung“ zugunsten einer Befreiung Indiens blieb fortan das Hauptanliegen Boses während seines Aufenthaltes in Europa.

Seine Bitte um eine Unterredung mit Hitler wurde ihm abgeschlagen¹⁰⁵. Ribbentrop hatte Hitler von seinem Gespräch mit Bose berichtet¹⁰⁶, und man kann vermuten, daß Boses Schilderung indischer Vorbehalte gegenüber dem Nationalsozialismus und der positiven Wirkung des deutsch-sowjetischen Abkommens auf die Stimmung in Indien Hitler in jenen Monaten, da die letzten Vorbereitungen zum Angriff auf die Sowjetunion getroffen wurden, nicht ins Konzept paßte.

Der Ausbruch des deutsch-russischen Krieges erschütterte Bose zutiefst; er nahm seiner Zusammenarbeit mit Deutschland eine wichtige Voraussetzung. Bose machte auch kein Hehl aus seiner Enttäuschung über den Angriff auf die Sowjetunion¹⁰⁷.

¹⁰³ Lammers (Chef der Reichskanzlei) an Ribbentrop, Berlin 3. 5. 1941; Bundesarchiv, R. 43 II/1422.

¹⁰⁴ Gesandter Schmidt, „Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem RAM und dem indischen Nationalistenführer Bose in Wien im Hotel Imperial am 29. April 1941“; in: ADAP, Serie D, Bd. XII, 2, Dok. Nr. 425, S. 558 ff.

¹⁰⁵ Ribbentrop an Lammers, Fuschl 10. 5. 1941; Bundesarchiv, R. 43 II/1422.

¹⁰⁶ Ebenda.

¹⁰⁷ „The public reaction in my country to the new situation in the East is unfavourable towards your Government“, Bose an Woermann, Rom 5. 7. 1941; A.A., Büro Staatssekretär, Indien, Bd. 1. Ähnlich Woermanns Aufzeichnungen vom 10. 7. 1941 (ebd.) und 17. 7. 1941 (in: Documents on German Foreign Policy 1918–1945 [künftig: DGFP], Series D, Vol. XIII,

Er war sich darüber im klaren, daß Deutschlands Krieg gegen Rußland die öffentliche Meinung in Indien nur nachteilig beeinflussen würde und die Erfolgsaussichten für seine Pläne einer Zusammenarbeit des nationalistischen Indien mit Deutschland stark verringerten. In Deutschland selbst wurden die von ihm vorgelegten Pläne zunächst dilatorisch behandelt.

Der Rußlandfeldzug hatte in der deutschen politischen Planung eindeutig Priorität. Der erfolgreiche Vormarsch im Jahre 1941 bewirkte allerdings, daß die Indienfrage am Horizont der militärischen und politischen Strategie auftauchte. In einem Gespräch mit dem italienischen Außenminister Ciano äußerte Hitler Ende Oktober die Hoffnung, schon sehr bald den Kaukasus durchstoßen und die Engländer bis zum Frühjahr dahin bringen zu können, „daß sie, wenn sie vielleicht auch nicht aus dem Mittelmeer ganz verschwänden, doch ihr Augenmerk ganz woandershin richten müssen“¹⁰⁸. Auf Cianos Angebot, für die Kämpfe im Kaukasus die Alpini-Divisionen einzusetzen, antwortete Hitler mit dem Hinweis auf die Zukunft, „daß italienische Truppen möglicherweise auch später an den Kämpfen gegen Indien teilnehmen könnten“.

Die Hoffnung auf einen schnellen Zusammenbruch der Sowjetunion, der den Durchbruch zum Mittleren Osten mit seinen kriegswichtigen Ölgebieten zur Folge haben würde, bewog Ribbentrop im Oktober, Boses Anregung aufzugreifen und die Möglichkeit eines Einsatzes kriegsgefangener Indier für Propagandazwecke „bei einem etwaigen Vorgehen im Kaukasus und im Iran usw.“ prüfen zu lassen¹⁰⁹. Die Aufstellung einer „Indischen Legion“ und die Errichtung einer „Zentralstelle Freies Indien“ unter der Leitung Boses waren die Nahziele der deutschen Indienpolitik, die Ribbentrop in einer „Notiz für den Führer“ vom 13. November 1941 nannte¹¹⁰. Die von Bose gewünschte „Indien-Erklärung“ sollte seiner Meinung nach erst dann abgegeben werden, „wenn klar ersichtlich ist, daß England auch nach dem endgültigen Zusammenbruch Rußlands keinerlei Friedensbereitschaft an den Tag legt“¹¹¹. Ribbentrop wußte, wie weit Hitler in der Indienfrage zu gehen bereit war, und die von ihm genannten Nahziele stellten das Maximum dessen dar, was Hitler akzeptierte.

Als Bose Ribbentrop am 29. November noch einmal den Wunsch nach einer „Indien-Erklärung“ vortragen und begründen konnte, machte er eine Bemerkung, die erkennen ließ, daß er Hitlers Gedankengänge hinsichtlich Indiens durchschaut hatte. Als Ribbentrop erklärte, daß dann, wenn der Nimbus Englands im indischen und arabischen Raum erst einmal zerstört sei, das Empire fallen werde, warf Bose ein, „daß der Herr RAM mit dieser Ansicht hoffentlich auch die Ansicht des

Dok. Nr. 120, S. 165ff.). Desgleichen Bose an Ribbentrop 15. 8. 1941; in: DGFP, Ser. D, Vol. XIII, Dok. Nr. 213, S. 329ff.

¹⁰⁸ Gesandter Schmidt, „Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem Führer und dem Grafen Ciano im Hauptquartier am 25. Oktober 1941“; ebenda, Dok. Nr. 424, S. 696.

¹⁰⁹ Rintelen an Weizsäcker, 16. 10. 1941; in: DGFP, Ser. D, Bd. XIII, Dok. Nr. 404, S. 649.

¹¹⁰ Siehe DGFP, Ser. D, Bd. XIII, Dok. Nr. 468, S. 774ff.

¹¹¹ Ebenda.

Führers wiedergebe¹¹². Im korrigierten Text des Protokolls heißt es dann weiter: „Der Herr RAM sagte, der Führer glaube an die endgültige Niederlage Englands; aber es sei eben seine Ansicht, daß keine Aktion stattfinden dürfe, bevor nicht Deutschland die Macht habe, sie entsprechend zu unterstützen.“¹¹³ Bose wies zur Begründung seines Wunsches nach einer „Indien-Erklärung“ auf Hitlers Mein Kampf hin, in dem, wie er sagte, in Bezug auf Indien Stellen enthalten seien, „die in ungünstigem Sinne durch die englische Propaganda ausgeschlachtet würden“¹¹⁴. Boses Hinweis auf Mein Kampf fruchtete nichts. Ribbentrop war nicht bereit – oder besser gesagt nicht in der Lage –, die baldige Abgabe einer deutschen „Indien-Erklärung“ zu versprechen.

Der Kriegseintritt Japans gab Indien wachsendes Gewicht in strategischer und politischer Hinsicht. Der japanische Blitzkrieg in Südostasien und der Vormarsch bis an die indische Ostgrenze waren mit Erschütterungen in Indien begleitet, die den Briten schwer zu schaffen machten. Hitler, der immer noch auf ein englisches Einlenken hoffte, spürte nach den japanischen Erfolgen das Dilemma seiner Indienpolitik in besonders starkem Maße. Konnte er über die Siege seines wirklichen Bündnispartners frohlocken, während er gleichzeitig die Rückschläge seines Gegners, der in seinen Augen ein gegebener Bündnispartner sein konnte, bedauern mußte? Boses Wünsche hatte er, soweit sie seiner Meinung nach Deutschland gegenüber Indien festlegen würden, ignorieren können. Würde er auch den Japanern gegenüber eine durch Rücksichtnahme auf England bestimmte Hinhaltepolitik anwenden können?

Als Oshima, der japanische Botschafter in Berlin, Hitler in einer Unterredung am 3. Januar 1942 einen baldigen Vorstoß der Japaner gegen Burma und die Einbeziehung Indiens in das Kriegsgebiet sowie die schnelle Ausschaltung der britischen Stützpunkte in Indien ankündigte, knüpfte er daran den Wunsch, „daß Deutschland und Japan eine gemeinsame Erklärung Indien gegenüber abgeben“¹¹⁵. Oshima scheint diesen Vorschlag nicht auf Wunsch seiner Regierung gemacht zu haben, sondern die Anregung dazu in seinem Gespräch mit Ribbentrop am Vortage¹¹⁶ erhalten zu haben, als er Ribbentrops Interesse an einer „Indien-Erklärung“ und Wunsch nach einem Zusammentreffen der deutschen und japanischen Streit-

¹¹² Loesch, „Aufzeichnung über die Unterredung von Herrn Bose mit dem Herrn RAM am 29. November 1941 in Berlin“ (Entwurf mit Korrekturen); A.A., RAM-Film 1/37-49.

¹¹³ Ursprünglich hieß es im Entwurf an dieser Stelle: „Der Herr RAM bestätigte dies und fügte hinzu, daß es eben die Ansicht des Führers sei . . .“; ebd.

¹¹⁴ In einem nur bruchstückartig erhaltenen früheren Entwurf, der dieser Aufzeichnung beigelegt ist, wird Boses Äußerung wie folgt wiedergegeben: „In ‚Mein Kampf‘ sind mit Bezug auf Indien gewisse Stellen enthalten, die das indische Volk diskriminieren und entsprechend von der englischen Propaganda ausgeschlachtet werden.“; ebd.

¹¹⁵ Hewel, „Aufzeichnung über das Gespräch des Führers mit Botschafter Oshima am 3. Januar 1942 im Beisein des Reichsaußenministers in der Wolfsschanze von 16,15–18 Uhr“; A.A., RAM-Film F 7/86-64.

¹¹⁶ „Aufzeichnung über die Besprechung des Herrn Reichsaußenministers mit dem japanischen Botschafter Oshima am 2. Januar 1942 in Steinort“; A.A., RAM-Film F 20/211-192.

kräfte „irgendwie“ im Raum des Persischen Golfs auch als die Meinung Hitlers deutete. Doch Hitler sah die Dinge anders. „Der Führer“, so heißt es im Protokoll der Unterredung am 3. Januar, „weist Oshima auf die große Gefahr hin, daß England, wenn der Krieg lange dauere, seine Zentrale nach Australien und Neuseeland verlegen könnte, um von dort aus Japan zu bekämpfen. Er hält es aus diesem Grunde für sehr wichtig, daß Japan sich zunächst ganz auf die Sicherstellung des südostasiatischen Raumes beschränkt, um zu verhindern, daß von hier aus noch irgendwelche Gefahren erwachsen können.“¹¹⁷

An anderer Stelle des Gesprächs kam Hitler noch einmal auf Indien zu sprechen. Wörtlich sagte er: „Wenn England Indien verliert, stürzt eine Welt ein. Indien ist der Kern des englischen Empire. Aus Indien hat England seinen ganzen Reichtum erworben.“¹¹⁸ Diese letztgenannte Äußerung Hitlers steht in einem gewissen Gegensatz zu der früheren. Warum, so fragt man sich, versuchte er Japan auf Australien und Neuseeland abzulenken, wenn er Indien gleichzeitig eine so große Bedeutung für das britische Empire beimaß? Die Antwort darauf gab Hitler selbst zwei Tage danach im Kreise seiner Tischgesprächspartner.

Auf die Bemerkung General Gausens hin, der japanische Kriegseintritt sei doch von Deutschland als eine Erleichterung aufgenommen worden, entgegnete Hitler: „Ja, eine Erleichterung, eine große Erleichterung. Aber es war auch ein Wendepunkt in der Geschichte. Es bedeutet den Verlust eines ganzen Kontinents, und das muß man bedauern, denn es ist die weiße Rasse, die dabei verliert.“¹¹⁹ Hitlers Zurückhaltung gegenüber den von Oshima geäußerten Vorschlägen ist also vor allem als eine Rücksichtnahme auf die britische Herrschaft in Indien zu verstehen. Noch immer hielt Hitler einen Separatfrieden mit England für möglich. Er glaubte, England würde, um Indien zu erhalten, geneigt sein, den Frieden zu suchen.¹²⁰

Selbst Subhas Chandra Bose, der ungeduldig auf den Aufbau der geplanten Indischen Legion und auf eine Indien-Erklärung wartete, hatte, wie es in einem Bericht des Auswärtigen Amtes im März 1942 hieß, den „unüberwindlichen Verdacht . . ., daß Deutschland doch noch die Absicht habe, sich auf Kosten Indiens mit England zu verständigen“¹²¹.

Als Sir Stafford Cripps, der zu den führenden Persönlichkeiten der Labour Party zählte und als Lord Privy Seal Churchills Kabinett angehörte, Ende März 1942 nach New Delhi kam, um mit den Vertretern der verschiedenen indischen Parteien und Interessengruppen eine Lösung der indischen Frage auszuhandeln und die nationalistischen Kräfte für die Kriegsführung auf seiten der Alliierten zu gewin-

¹¹⁷ Hewel, „Aufzeichnung über das Gespräch . . . am 3. Januar 1942“, a. a. O.

¹¹⁸ Ebenda.

¹¹⁹ 5. 1. 1942, Table Talk, S. 181. Das obige Zitat ist aus dem Englischen rückübersetzt. Hitler war im Gegensatz zu Ribbentrop nicht geneigt, den Fall Singapurs in der deutschen Presse und im Rundfunk groß herauszustellen. Siehe Albert Zoller, a. a. O., S. 157.

¹²⁰ 7. 1. 1942, Table Talk, S. 187f. Vgl. auch am 15. 1. 1942, ebd., S. 207.

¹²¹ Aufzeichnung „Betrifft Mazzotta“, unsigniert und undatiert, aber der Akteneinordnung nach zu urteilen in der ersten Märzhälfte 1942 verfaßt. A.A., Informationsabteilung, Indien, Bd. 5.

nen, verfolgte Hitler die Nachrichten über die Mission mit großem Interesse¹²². Seine Hoffnung, daß die Bemühungen des ihm persönlich unangenehmen „so typisch intellektuellen Salon-Bolschewisten“ Cripps scheiterten¹²³, sollte sich erfüllen. Daß aber die Japaner diesen Moment, da die Engländer abgeblitzt waren und der indische Freiheitskampf um so erbitterter zu werden drohte, für einen psychologisch günstigen Zeitpunkt hielten, um eine gemeinsame „Indien-Erklärung“ der Dreierpaktmächte abzugeben¹²⁴, versalzte ihm die Freude über das Scheitern der britischen Mission.

Der Führer, so berichtete Hewel an Ribbentrop, schein „nur ungern an die Beteiligung bei der gemeinschaftlichen Regierungserklärung heranzugehen“¹²⁵. Hitler erklärte, Deutschland habe noch nie eine ähnliche Erklärung abgegeben, und „er sehe nicht ein, warum er nun, nur weil es die Japaner wünschten, sich an einer solchen Erklärung beteiligen solle“¹²⁶. Allerdings legte Hitler die Angelegenheit nicht ganz vom Tisch, sondern lenkte so weit ein zu erklären, „daß er sich zu nichts entscheiden wolle, bevor er nicht persönlich mit dem Duce diese grundsätzlichen Fragen durchgesprochen hätte“¹²⁷.

Die Unterredung zwischen Hitler und Mussolini fand am 29. April 1942 im Schloß Klessheim bei Salzburg statt¹²⁸. Für Hitlers Haltung in der Indienfrage war es schon bezeichnend, daß Ribbentrop Hitler nach dessen Bemerkung, „daß nunmehr wohl alle Italien und Deutschland interessierenden Probleme zur Sprache gekommen seien“, darauf hinweisen mußte, daß noch die Frage der gemeinsamen Indien- und Arabienerklärung¹²⁹ besprochen werden sollte. Durch Ribbentrop gezwungen, sich zu der vorgeschlagenen Erklärung zu äußern, rief Hitler die Geschichte als Lehrmeisterin an und erklärte, „daß seine Stellungnahme dazu durch die Erinnerung an den Weltkrieg bestimmt sei. Deutschland hätte damals mit Rußland wahrscheinlich einen Sonderfrieden abschließen können, wenn nicht die Erklärung Polens zum unabhängigen Königreich dazwischen gekommen wäre. Wenn jetzt eine Indien- und Arabien-Erklärung von den Dreierpaktmächten abgegeben würde, so könne dies leicht dazu führen, daß der Widerstandswille Englands

¹²² 27. 3. 1942, Tischgespräche, S. 217–19.

¹²³ Ebd., S. 218f.

¹²⁴ Ott an das Auswärtige Amt, 13. 4. 1942, Tel. Nr. 1121. A.A., Informationsabteilung, Indien, Bd. 5.

¹²⁵ Hewel, „Notiz für den Herrn Reichsaußenminister“, 17. 4. 1942. A.A., Büro Reichsminister (RAM), Vorderer Orient.

¹²⁶ Ebenda.

¹²⁷ Ebenda.

¹²⁸ Schmidt, „Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem Führer und dem Duce im Schloß Klessheim bei Salzburg in Anwesenheit des RAM und des Grafen Ciano am 29. 4. 1942“; A.A., Handakten Dolmetscher Schmidt, Aufzeichnungen 1942 (Teil 1).

¹²⁹ Der von Japan übermittelte Entwurf verband die Indien-Erklärung mit einer Erklärung für die Freiheit und Unabhängigkeit der Araber. Der japanische Entwurf ist undatiert, aber nach einem Telegramm Otts vom 13. 4. 1942 aus Tokio (Nr. 1121) wurde der Inhalt am 11. April nach Berlin gedrahtet. A.A., Informationsabteilung, Indien, Bd. 5.

durch die aus einer derartigen Erklärung abzuleitende Bedrohung des gesamten englischen Weltreichs erheblich gestärkt würde . . . Andererseits könnte eine Indien- und Arabien-Erklärung allerdings auch geeignet sein, England den letzten Stoß zu versetzen und zum Nachgeben zu veranlassen. Dies sei die Auffassung des RAM.¹⁸⁰

Die sehr geringe Wahrscheinlichkeit eines Friedensschlusses mit England war Hitler groß genug, sich dem japanischen Vorschlag zu verschließen. Es half nichts, daß Ribbentrop darauf hinwies, „daß Japan schon vor längerer Zeit den Vorschlag einer gemeinsamen Erklärung gemacht habe und vielleicht argwöhnisch werden könnte, wenn mit der Antwort seitens der Achsenmächte gezögert würde. Denn nach wie vor bestehe Japans einzige Befürchtung darin, daß die Achse sich mit England doch noch irgendwie einigen könne“. Aus Rücksicht auf England war Hitler nicht bereit, dem Plan der Japaner zuzustimmen, deren Armee vor den Toren Indiens stand, auch nicht auf die Gefahr hin, das japanische Wohlwollen zu verspielen. Hitler gestand allerdings zu, daß die vorgeschlagene Erklärung dann einen Erfolg verspreche, wenn die Truppen der Achsenmächte südlich des Kaukasus stünden.

Mussolini, vor dem Hitler und Ribbentrop ihre voneinander abweichenden Meinungen in dieser Angelegenheit nicht verbargen, wagte es jedoch nicht, auf seiner positiven Einstellung zum japanischen Vorschlag zu beharren und den deutschen Außenminister zu unterstützen¹⁸¹. Er erklärte, „ihm schiene die Angelegenheit nicht dringend, und man könne ruhig abwarten“. Mussolini wollte es den Japanern freistellen, von sich aus eine Erklärung über Indien abzugeben, der dann die Achsenmächte zustimmen könnten. Obgleich Hitler dem nicht direkt widersprach, ging er auf die Anregung nicht ein. Es bestehe die Gefahr, meinte er, „daß sich auch Sowjetrußland gegen Indien wenden würde. Den Sowjeteinfluß fürchte Japan wohl besonders, da kein Volk für den Bolschewismus so prädestiniert sei wie das indische.“¹⁸²

¹⁸⁰ Schmidt, „Aufzeichnung . . . 29. 4. 1942“.

¹⁸¹ Vierzehn Tage danach rekapitulierte Ribbentrop den Verlauf dieses Gesprächs wie folgt: „Der Duce habe zunächst der Abgabe einer gemeinsamen Erklärung der Dreierpaktmächte über Indien und Arabien positiv gegenübergestanden. Der Führer habe eine mehr negative Stellung dazu eingenommen, während er (der RAM) an und für sich auch eine Erklärung begrüßt hätte. Im Verlauf des Gesprächs habe sich der Duce jedoch den Argumenten des Führers angeschlossen, und es sei beschlossen worden, zunächst keine gemeinsame Erklärung abzugeben . . .“. Schmidt, „Aufzeichnungen über die Unterredung zwischen dem RAM und dem italienischen Botschafter Alfieri in Berlin am 12. Mai 1942“. A.A., Handakten Dolmetscher Schmidt, Aufzeichnungen 1942 (Teil 1).

¹⁸² Hitler hing zu jenem Zeitpunkt noch Vorstellungen eines britisch-russischen Gegensatzes über Indien an, der sich besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gezeigt hatte. Nicht anders ist seine merkwürdige Äußerung am 27. Juni 1942 zu deuten, als er erklärte, es könne „für England nach dem Verlust Ostasiens [sic] keine größere Bedrohung geben, als die der Russen, sich bei einer Störung des russisch-englischen Verhältnisses für ihre Kriegsschäden an Indien schadlos zu halten. Vielleicht sei diese Option auf Indien sogar einer der Gründe, der Rußland bewege, dem Kriegszustand mit Japan unter allen Umständen aus dem Wege zu gehen. Für uns nicht unlieb. Denn eben mit Rücksicht auf Indien werde

Am Schluß des Salzburger Gesprächs schlug Hitler vor, den Japanern mitzuteilen, die ganze Sache werde von den Achsenmächten überprüft; der gegenwärtige Zeitpunkt sei für die Abgabe einer Erklärung vom Standpunkt der Achse aus gesehen noch nicht geeignet, da ein vorzeitiger Aufruf den Achsenmächten allenfalls Nachteile einbringen würde. Man einigte sich auf Ribbentrops Formel, die Angelegenheit „in dem vom Führer und Duce gewünschten Sinn zunächst einmal mit Oshima mündlich zu besprechen“.

Im Entwurf seiner Antwort an die japanische Regierung erklärte Ribbentrop zwar den damaligen Zeitpunkt für die Abgabe einer „Indien-Erklärung“ als nicht opportun, stellte jedoch den Japanern anheim, „über die von Ministerpräsidenten Tojo bereits gegebenen Erklärungen¹³³ hinaus noch weitere Zusicherungen an das indische Volk für sich allein abzugeben“¹³⁴. Deutschland und Italien, so lautete der Entwurf weiter, würden eine derartige Erklärung dann lediglich propagandistisch unterstützen. Sowohl Mussolini als auch Ciano erklärten sich mit der Ribbentropschen Fassung der Antwort an die Japaner einverstanden¹³⁵, die sofort nach Tokio übermittelt wurde.

Drei Tage später hatte Mussolini es sich anders überlegt. Subhas Chandra Bose hatte ihn inzwischen aufgesucht und ihn dringend vor der Gefahr eines japanischen Alleingangs bei der Abgabe einer Indien-Erklärung gewarnt¹³⁶. Die italienische Regierung bat deshalb, eine Überprüfung der sogenannten Salzburger Beschlüsse in dem Sinne vorzunehmen, daß Deutschland und Italien eine japanische Initiative gegenüber Indien nicht mehr nur propagandistisch zu unterstützen versprochen, sondern „auch zum Gegenstand einer formellen Zustimmung“ erhoben sehen

der Nicht-Kriegszustand zwischen Japan und Rußland für uns ein Plus gegenüber England“ (Tischgespräche, S. 416) – Hoffte Hitler, daß England wegen der angeblichen russischen Gefahr für Indien auf die deutsche Seite gedrängt werden könnte und daß die Russen sich mit den Japanern zwecks Teilung Indiens lieren könnten? Hitlers Äußerungen legen eine solche Deutung jedenfalls nahe. Es besteht kein Zweifel daran, daß eine Frontstellung Deutschland-England gegen Rußland-Japan seiner außenpolitischen Grundkonzeption und seinem Wunschbild eher entsprach als die tatsächliche Konstellation. Vgl. dazu Hitlers Äußerung gegenüber dem englischen Historiker Arnold J. Toynbee im Jahre 1936, in der er unter anderem dem Bericht Toynbees zufolge sagte: „Why are you [gemeint sind die Engländer] so friendly with Russia? . . . I know why. Because you are afraid of Japan. But, if you need a friend to help you against Japan, why should your friend be Russia? Why should not I be the friend you need?“ Arnold J. Toynbee, *Acquaintances*, O.U.P., London 1967, S. 279.

¹³³ Es dürften Tojos Reichstagsreden vom 16. Februar, 12. März und 6. April 1942 sowie seine am 7. April 1942 von der japanischen Presse verbreitete Erklärung über Japans Haltung gegenüber Indien gemeint sein.

¹³⁴ Ribbentrop an deutsche Botschaft Rom, 2. 5. 1942, Tel. Nr. 1872; A.A., Büro Reichsminister (RAM), Vorderer Orient.

¹³⁵ Rintelen, Notiz für Ribbentrop, Berlin 3. 5. 1942; A.A., Büro Reichsminister (RAM), Vorderer Orient.

¹³⁶ Weizsäcker, Notiz für Ribbentrop, Berlin 6. 5. 1942; A.A., Büro des Staatssekretärs, Italien, Bd. 8. Vgl. Cianos Tagebuchaufzeichnungen vom 4. und 5. 5. 1942; Graf Galeazzo Ciano, *Tagebücher 1939–1943*, übers. von W. J. Guggenheim und René König, Bern 1946, S. 434.

wollten¹³⁷. Diesem Ansinnen Mussolinis versperrte man sich auf deutscher Seite mit dem Argument, daß man bei den Japanern nicht den Eindruck einer plötzlichen Kursänderung hervorrufen wollte¹³⁸.

Bose, der in jenen Wochen verzweifelt um die Abgabe einer Indien-Erklärung seitens der Achsenmächte und Japan rang¹³⁹, hatte am 27. Mai die einzige Gelegenheit, seine Pläne Hitler persönlich vorzutragen¹⁴⁰. Nach einer Schilderung der Kampflage gegenüber England kam Hitler auf Boses Hauptanliegen, die „Indien-Erklärung“, zu sprechen. Er begann mit der allgemeinen Bemerkung, er sei mit Aufrufen zur gewaltsamen Abschüttelung von Fremdherrschaften stets vorsichtig gewesen. Indien, so gab er zu bedenken, sei unendlich weit von Deutschland entfernt und der Weg dahin führe „nur über die Leiche Rußlands“. Hitler gab Bose daher den Rat, sich zu den Japanern zu begeben, „um von den Grenzen Indiens aus den revolutionären Kampf in das Land selbst hineinzutragen“. Deutsche Truppen, meinte er, könnten erst in ein bis zwei Jahren die Grenzen Indiens erreichen.

Bose versuchte, Hitler mit einem Hinweis auf seine Äußerungen in *Mein Kampf* von der Notwendigkeit der Abgabe einer Indien-Erklärung zu überzeugen. Er erklärte, „durch die englische Propaganda seien die Äußerungen des Führers in ‚Mein Kampf‘ und bei anderen Gelegenheiten sehr entstellt worden und würden zur Propaganda gegen Deutschland benutzt. Er bäte daher den Führer, bei irgendeiner passenden Gelegenheit einige aufklärende Worte über Deutschlands Stellung zu Indien zu sagen. Dies würde beim indischen Volk selbst die gewünschte Klärung herbeiführen.“ Hitler verteidigte seine Äußerungen in *Mein Kampf* mit der Bemerkung, „daß er sich seinerzeit lediglich gegen gewisse Tendenzen gewandt habe, wonach die unterdrückten Völker eine gemeinsame Front gegen ihre Unterdrücker bilden sollten. Er habe dies angesichts der Ohnmacht dieser Völker für völlig verfehlt gehalten, insbesondere auch, weil diejenigen Kreise, die in Deutschland hinter diesen Gedankengängen standen, auch für das Reich nach indischem Muster eine Art passiver Resistenz befürworteten, was ebenfalls völlig falsch gewesen sei“. Hitler ließ sich also nicht bewegen, seine Äußerungen in *Mein Kampf*

¹³⁷ Aufzeichnung der italienischen Botschaft in Berlin vom 7. 5. 1942. Beilage zu Woermanns Notiz für Ribbentrop, 7. 5. 1942. Vermerk: „Hat dem Führer vorgelegen“. A.A., Büro Reichsminister (RAM), Vorderer Orient.

¹³⁸ Schmidt, „Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem RAM und dem italienischen Botschafter Alfieri in Berlin am 12. Mai 1942“, a. a. O., und Woermanns Entwurf für Ribbentrops „Notiz für den Führer“, 14. 5. 1942; A.A., Büro des Reichsministers (RAM), Vorderer Orient.

¹³⁹ Schmidt, „Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem RAM und dem Indischen Nationalistenführer Bose in Anwesenheit des Staatssekretärs Keppler im Hauptquartier am 27. Mai 1942“, A.A., Handakten Keppler, Indien, 1941–43. Vgl. auch Schmidt, „Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem RAM und . . . Alfieri . . . am 12. Mai 1942“, a. a. O., und Woermanns Entwurf für Ribbentrops „Notiz für den Führer“, 14. 5. 1942, a. a. O.

¹⁴⁰ Schmidt, „Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem Führer und dem indischen Nationalistenführer Bose in Anwesenheit des RAM, des Staatssekretärs Keppler und des Gesandten Hewel im Hauptquartier am 27. Mai 1942“, A.A., Handakten Keppler, Indien, 1941–43.

zu widerrufen. Er verschanzte sich hinter dem historischen Charakter der Darstellung und blieb bei dem einmal Niedergelegten. Zugleich bat Bose, als er um eine Erklärung Hitlers zu seinen Äußerungen in *Mein Kampf* nachsuchte, „um moralische und diplomatische Unterstützung Indiens durch Deutschland, damit es nicht allein auf Japan angewiesen sei“, womit er ebenfalls auf die von ihm schon seit einem Jahr gewünschte „Indien-Erklärung“ anspielte. Das Protokoll vermerkte dazu: „Zur Frage der Unterstützung Indiens durch Deutschland nach dem Krieg bemerkte der Führer, daß es sich hier nur um wirtschaftliche Unterstützung handeln könne.“ Hitler bog also Boses entscheidende Bitte dadurch ab, daß er vorgab, sie als eine Anspielung auf die Zeit nach dem Kriege verstanden zu haben¹⁴¹.

Bose war über die Unterredung mit Hitler äußerst enttäuscht¹⁴². Indischen Freunden gegenüber erklärte er, Hitler sei eine deutsche Version des Fakirs von Ipi, mit dem es faktisch unmöglich sei, auch nur für wenige Minuten über irgendeine Angelegenheit logisch zu diskutieren¹⁴³. Daß Hitler ihm keinen näheren Bescheid über den Hauptgegenstand des geführten Gesprächs zukommen ließ, beunruhigte Bose außerdem stark¹⁴⁴ und konnte ihn nur in seinem Zweifel an der Aufrichtigkeit der von seinem Gesprächspartner geführten Politik gegenüber Indien bestärken. Bose wurde also auf die Reise nach Japan geschickt, ohne daß er irgendeine Zusage von Hitler hinsichtlich einer „Indien-Erklärung“ erreicht noch einen Hinweis darauf erhalten hatte, daß dieser seine Anschauungen über Indien seit der Abfassung von *Mein Kampf* revidiert hatte.

¹⁴¹ Es scheint, daß die Umformulierung der von Bose gestellten Bitte – „um die moralische und diplomatische Unterstützung Indiens durch Deutschland“ –, die er anfangs gleichzeitig mit seiner Bitte um eine Klarstellung der Haltung Hitlers gegenüber Indien vor allem angesichts seiner Äußerungen in *Mein Kampf* vorgetragen hatte, nicht auf ein Mißverstehen des Protokollanten zurückzuführen ist, sondern von Hitler im Gespräch absichtlich vorgenommen wurde. Hitler nutzte den Zeitverlauf, den seine etwas ausführlichere Entgegnung auf Boses erste Bitte benötigte, um hinsichtlich der zweiten Bitte Mißverstehen oder Vergesslichkeit vorzuschützen und seine Antwort auf einen von Bose gar nicht gemeinten Nachkriegszustand umzulenken.

¹⁴² Die von Sykes (a. a. O., S. 364f.) kritiklos wiedergegebene Darstellung Franz Joseph Furtwänglers, der sich auf den offiziellen Bericht über das Gespräch zwischen Hitler und Bose zu stützen behauptet, gibt ein völlig entstelltes Bild der Unterredung, das mit Schmidts Aufzeichnung vom 27. Mai nur wenig gemein hat. Schmidts Bericht nach zu urteilen, war Bose keineswegs so passiv, noch war Hitler so aggressiv wie Furtwängler es darstellt. Hitler behauptete nicht, wie Furtwängler schreibt, daß Indien erst in anderthalb Jahrhunderten für eine Selbstregierung reif sei, sondern daß die Erlangung der indischen Einheit „nach Analogie der Herstellung der deutschen Einheit wahrscheinlich 100 bis 200 Jahre in Anspruch nehmen würde“. (Schmidt, Aufzeichnungen über die Unterredung zwischen dem Führer und . . . Bose . . . am 27. Mai 1942; a. a. O.).

¹⁴³ Girija Mookerjee, *This Europe*, Kalkutta 1950, S. 134. – Der sogenannte Fakir von Ipi – sein eigentlicher Name war Haji Mirza Ali Khan Tori Khel – führte die religiös fanatischen Aufständischen in Waziristan im indo-afghanischen Grenzgebiet. Sein Kampf, der mit deutschen und italienischen Mitteln unterstützt wurde, bereitete den Engländern deshalb Schwierigkeiten, weil er im unzugänglichen Waziristan sich der Partisanenkampftaktik bediente und weder gefaßt noch auf militärischem Wege besiegt werden konnte.

¹⁴⁴ Trott an Schmieden, Berlin 16. 7. 1942; A.A., Informationsabteilung, Indien, Bd. 7.

In den ihm noch verbleibenden Monaten seines Aufenthaltes in Deutschland wurde es Bose klar, daß von seiten des Gastlandes keine wirksame Hilfe für den indischen Freiheitskampf über das bereits Zugestandene hinaus zu erwarten war, nicht nur aus dem Grunde, weil Hitler zu keinerlei Versprechungen bereit war, sondern auch deshalb, weil der Krieg für Deutschland eine Wende nahm und seiner Meinung nach verloren war¹⁴⁵. Er verließ Deutschland im Februar 1943 mit einem U-Boot, traf im Juni in Japan ein und wurde in Tokio von Ministerpräsident Tojo empfangen¹⁴⁶. In Japan fand er offenere Ohren für seine Pläne als in Berlin; auch boten die durch die japanische Besetzung Hinterindiens geschaffenen Bedingungen sehr viel günstigere Einwirkungsmöglichkeiten auf Indien als die in Europa gegebenen.

Während Bose in Hinterindien die sogenannte Indische Nationalarmee in Stärke von 35 000 Mann aufstellen konnte, wurde die Indische Legion in der deutschen Wehrmacht zu einer Art Erinnerungsstück für einmal nahe geglaubte Ziele, die nach den deutschen Niederlagen bei Stalingrad und El Alamein immer illusorischer wurden. Von Ost- und Südostasien aus konnte Bose eine starke Propagandatätigkeit nach Indien hin entfalten, während die von ihm in Deutschland eingeleitete Rundfunkpropaganda zwar ausgedehnt, aber doch schon sehr bald zu einer Routine-Arbeit wurde¹⁴⁷.

Die Indische Legion wurde nicht im Kampf eingesetzt und blieb daher in voller Stärke bis zum Kriegsende erhalten. Als Hitler in der Besprechung der militärischen Lage am 25. März 1945 um eine Bestandsaufnahme der fremdländischen Truppen und deren Bewaffnung bat, wurde auch die Indische Legion genannt¹⁴⁸. Hitler reagierte auf das Stichwort „Indische Legion“ mit Sarkasmus: „Die indische Legion ist ein Witz. Es gibt Inder, die können keine Laus umbringen, die lassen sich lieber auffressen. Die werden auch keinen Engländer umbringen. Die ausgerechnet den Engländern gegenüberzustellen, halte ich für einen Mumpitz.“¹⁴⁹ Er begründete seine Skepsis hinsichtlich der Kampftätigkeit indischer Truppen mit einem Hinweis auf das Debakel, das Boses Indische Nationalarmee in Südostasien erlebt hätte¹⁵⁰. „Die sind dort [an der burmesisch-indischen Grenze] wie Schafleder ausgerissen.“ Daß Hitler nie sehr viel von der Indischen Legion gehalten hatte, ließ er durchblicken, indem er kommentierte, man könne sich nur bei einem Überfluß an Waffen „solche Späße [wie die Indische Legion] aus propagandisti-

¹⁴⁵ Vgl. Boses Äußerung zu Admiral Canaris, zit. bei Paul Leverkuehn, *Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht im Kriege*, Frankfurt 1957, S. 178.

¹⁴⁶ Hugh Toye, Subhash Chandra Bose, S. 84ff.

¹⁴⁷ Girija Mookerjee, *This Europe*, S. 135 ff.

¹⁴⁸ Helmut Heiber (Hrsg.), *Hitlers Lagebesprechungen, Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942–1945*, Stuttgart 1962, S. 939–42.

¹⁴⁹ Ebd., S. 940.

¹⁵⁰ Hitler dachte dabei sicherlich an die Schlachten von Imphal und Kohima im burmesisch-indischen Grenzgebiet in den ersten Monaten des Jahres 1944, die mit einem Zusammenbruch der japanischen Offensive in Richtung Indien und mit starken Verlusten für die Indische Nationalarmee ausgingen.

schen Gründen erlauben“¹⁵¹. Die Legion war für ihn damals nichts anderes mehr als ein Luxus, für den die Zeit vorbei war.

Als auch Hitler sich schließlich eingestehen mußte, daß der Krieg verloren war, resümierte er im Frühjahr 1945 seine ursprünglichen Kriegsziele und strategischen Fehler. Er bekannte, er hätte sich gewünscht, England hätte sich seinem Empire gewidmet, wodurch es ihm selbst ermöglicht worden wäre, sich ungehindert seinem „lebenslangen Ehrgeiz“, der Vernichtung des Bolschewismus und der Gewinnung von „Lebensraum“ im Osten, zu widmen¹⁵². Nun, am Ende seiner Karriere angelangt, bedauerte er seine Rücksichtnahme auf England. Deutschland, so reflektierte er, sei bereit gewesen, seine Macht zur Erhaltung des britischen Empire in die Waagschale zu werfen, und zwar zu einer Zeit, da er mehr Sympathien für den niedrigsten Hindu empfand als für irgendeinen der „arroganten Insulaner“.

Hitler gestand sich also ein, daß er einem Phantom – einem deutsch-englischen Bündnis – nachgejagt war. Seine am Ende bekundete Sympathie für den niedrigsten Hindu dürfte jedoch kaum einer echten Überzeugung entsprungen sein, wie seinen abfälligen Bemerkungen über die indischen Truppen in der Lagebesprechung am 25. März 1945 zu entnehmen ist. Sie war nichts anderes als ein stilistisches Mittel, seiner Enttäuschung über die Engländer wirksamen Ausdruck zu verleihen. Er machte die einsichtsvolle Bemerkung, daß die Deutschen sich später freuen dürften, nicht dazu beigetragen zu haben, den alten Zustand der Welt zu erhalten; die spätere Welt würde es ihnen schwerlich verzeihen. Wie auch immer der Krieg ausgehen werde, prophezeite Hitler, eines sei sicher: das britische Weltreich sei am Ende. – Das, so muß man hinzufügen, war damals schon keine Prophezeiung mehr sondern eine späte – zu späte – Einsicht.

¹⁵¹ Ebenda.

¹⁵² Francois Genoud (Hrsg.), *The Testament of Adolf Hitler, The Hitler-Bormann Documents, February–April 1945*, Aus dem Deutschen übersetzt von R. H. Stevens, eingeleitet von H. R. Trevor-Roper, London 1961, S. 34.